Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 13 (1931)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek Bern

Winterthur, 30. Oktober 1931 — Erscheint jeden Freitag — 13. Jahrgang Nr. 44

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Das Ergebnis der Nationalratswahlen liegt nahezu bereinigt vor, es weist keine großen Verschiebungen in der Stärke der Fraktionen auf. An der Reduktion des Rates von 198 auf 187 Mitglieder haben alle großen Gruppen mitzutragen; etwas mehr betroffen als die andern zeigt sich die radikale deren Mitgliederzahl von 58 auf 52 sank, aber immer noch bleibt sie die stärkste Fraktion des Rates. Es folgen mit 49 (bisher 50) die sozialdemokratische, mit 44 (bisher 49) die konservative, mit 30 (bisher 31) die bäuerlich-gewerbliche, mit 6 (bisher 6) die liberale Gruppe. Kommunisten gingen 3 aus der Wahl hervor, Basel-Stadt, Zürich und Schaffhausen haben sie entsandt; sie sind somit zu einer Fraktion geworden, während die Sozialpolitiker durch den Verlust eines Sitzes (2 anstatt 3) den Anspruch als Nationalratsfraktion zu gelten, eingebüßt haben. Im Ständerat bleibt das bisherige Verhältnis fast unverändert. An Stelle des Ubeisten, Hr. Naef, zieht der maßvolle Sozialdemokrat Hr. Bürklin wieder in die Kammer ein, der er bereits schon früher einmal während einer Amtsperiode angehörte. Nun ist das Feld für die andere große politische Aufgabe dieses Jahres frei, für die Propaganda zugunsten des Bundesgesetzes über die Alters- und Hinterlassenenversicherung. In maßgebenden Kreisen wird hier auf die Mitarbeit der Frauen gezählt.

Der Bundesrat genehmigte den Entwurf eines Bundesbeschlusses betreffend Krisenhilfe für die Arbeitslosen. Laut demselben soll die Krisenunterstützung grundsätzlich auf die versicherten Arbeitslosen beschränkt werden, die ihren Anspruch gegenüber der Arbeitslosenversicherungskasse erschöpft haben und sich in bedrängter Lage befinden. Ausnahmen sind für einzelne Personenkategorien vorgesehen, die aus besondern Gründen keiner Arbeitslosenkasse haben beitreten können. Die unbedingte Bereitschaft des Arbeitslosen zur Benützung jeder angemessenen Arbeitsgelegenheit soll eine der wichtigsten Voraussetzungen des Unterstützungsanspruchs sein. Um in den verschiedenen interessierten Kantonen eine einheitliche Praxis zu gewährleisten, ist vorgesehen worden, daß der Bundesrat die Voraussetzungen bestimmt, unter denen eine bedrängte Lage der Arbeitslosen anzunehmen ist. In der Regel soll der Bundesbeitrag ein Drittel der als Krisenunterstützung ausgerichteten Beträge umfassen, für Auszahlungen in besonders notleidenden Gemeinden kann der Bundesbeitrag erhöht werden.

Ausland.

Der sorgfältig vorbereitete Besuch des französischen Ministerpräsidenten in Washington ist vorüber. Herr Laval fährt auf der „Ile de France" wiederum Europa zu und wird in Paris im Triumph empfangen werden; denn ihm eilt die Kunde voran, daß er im Weißen Haus der französischen Auffassung betreffend Reparationen, Kriegsschulden und Abrüstung zum Sieg verholfen habe. Auf sein Drängen gab Präsident Hoover die öffentliche Erklärung ab, daß die Frage der Revision des polnischen Korridors, vor der Frankreich zurück scheut, nicht aufgerollt worden sei. So bleibt im Grunde genommen alles beim Alten. Als einziges Resultat der Amerikareise können die Maßnahmen gelten, die in New York zwischen den Vertretern der Bank von Frankreich und der amerikanischen Federal Reserve-Bank zum Schutz der Währung vereinbart worden sind. Der bevorstehende Besuch des italienischen Ministers Grandi bei Präsident Hoover dürfte die französische Begeisterung eher etwas zum Abflauen bringen, denn bekanntlich zielt Italiens Außenpolitik auf die Gesundung und Erstarkung Deutschlands hin, an der auch Amerika ein starkes Interesse besitzt.

In England haben die Parlamentswahlen eine überraschend kräftige Schwenkung nach rechts gebracht. Die Konservativen gewinnen, soweit bis jetzt bekannt ist, über 200 Sitze, die Liberalen 14, dies auf Kosten der Arbeiterpartei. MacDonald kehrte neu gewählt aus seinem Wahlkreis Seaham in das Regierungshaus an der Downing Street zurück und wurde dort mit Jubel empfangen. Die Regierung wird nun das von ihm vorbereitete Programm durchführen, das bezweckt, das Staatsbudget ins Gleichgewicht zu bringen, durch Einführung von Zöllen die passive Handelsbilanz in eine aktive umzuwandeln, das Pfund zu stabilisieren und das Vertrauen in das englische Wirtschaftsgebahren wieder zu festigen.

Die Round Table-Konferenz zog sich indessen resultatlos dahin. Sie stachelt durch ihren latenten Zustand die indische Unabhängigkeitsbewegung zur vermehrten Tätigkeit an. Ghandis Botschaft nach Indien: „Von London ist nichts zu erwarten" mag dazu angetan sein, den vom allindischen Kongreß geplanten Pachtstreik der Bauern in Fluß zu bringen. Eine weitere Sorge Englands bildet Cypern, das im Weltkrieg unter seine Herrschaft geriet, nachdem schon zuvor der englische Einfluß dort beherrschend gewirkt und zur Auflehnung der einheimischen Bevölkerung geführt hatte. Jetzt flammt auch hier das Unabhängigkeitsfeuer hell auf. Stein um Stein bröckelt die englische Weltherrschaft ab.

Im Mandschurei-Konflikt ziehen sich die Verhandlungen in die Länge, während immer wieder neue Zusammenstöße erfolgen. Japan lehnt auch die jüngste chinesische Note an den Völkerbundsrat ab, laut welcher sich China bereit erklärt, Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung bestehender Verträge einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Japan gedenkt seine Haltung an einer nächsten Tagung des Völkerbundsrats zu begründen; damit wird die Erledigung des Konfliktes bisheraus auf die lange Bank gezogen und der Völkerbund als Vorwand für die Verzögerung benützt. J. M.

Befreien und Binden als Probleme der Schule von heute.

Wir haben bereits kurz unsere Leserinnen, namentlich die Mütter unter ihnen, darauf aufmerksam gemacht, daß der Vortrag, den Fräulein Stucki diesen Herbst am schweizerischen Lehrertag gehalten und der so begeisterte Bewunderung ausgelöst hat, nun im Druck erschienen sei* und uns dabei vorbehalten, sobald es uns der Raum erlaube, näher darauf zu sprechen zu kommen. Wir möchten dies heute tun.

Fräulein Stucki, Seminarlehrerin in Bern, hat im vergangenen Winter in Wien zu ihrer Weiterbildung psychologischen Studien obgelegen. Dabei hat sie Gelegenheit gehabt, in gar manche Schule Wiens, das ja um seiner fortschrittlichen Schulgestaltung willen die Augen aller Erzieher und Pädagogen auf sich gelenkt hat, Einblick zu bekommen. Wiens Schulen haben bekanntlich mit dem alten Autoritätsprinzip gründlich gebrochen, sind in dem Bestreben der Neuzeit, dem Kinde, der Jugend mehr Freiheit, mehr Eigengestaltung, mehr aktives Mitwirken am Erziehungsvorgang einzuräumen, den meisten andern Ländern vorangegangen. Aber gerade dieser unmittelbare Einblick in die Wirkungen einer schrankenlosen Befreiung mag Fräulein Stucki auch die Gefahren aufgezeigt und sie besonders befähigt haben, das Problem der heutigen Schule, das sich allen denkenden Lehrern und Lehrerinnen (wie ja übrigens auch den Eltern in der häuslichen Erziehung) jeden Tag aufs neue aufdrängt — inwieweit Erfahren, Wachsenlassen, Nichteinmischung, Eigengestaltung, in wieweit Führung, Autorität, Unter- und Ueberordnung — darzulegen und zu beantworten.

Fräulein Stucki schildert zunächst die beglückende Befreiheit der heutigen Kindergärten, wo die Kinder nicht mehr ihre Umwelt nur „von unten" beschauen müssen, sondern alles sich ihnen in Augenhöhe nähert: Tischchen, Stühlchen, Kasten und Spielsachen; wo das Kind lernt, geradeaus zu schauen, gerade zu gehen: „geradeaus sehen, und nicht immer hinauf, das gibt Lebensgewitzheit und einen sichern Griff ins Herz der Dinge", wie Kolbenheyer in einer feinen Novelle sagt.

Diesem ersten Bilde von glückseliger kindertümlicher Freiheit fügt sich ein zweites aus dem ersten Schuljahr einer Wiener Grundschule an. Auch hier kleine Stühle und Tische, auch hier ein freies aus dem unmittelbaren Erleben der Kinder quellendes Arbeiten. „Man hat einen Wochenplan, den die Kinder selbst aufgestellt haben. Spielen heißt die Wocheneinheit, jedem Tag hat man sein Pensum gleich am Montagmorgen hübsch aufgezeichnet, Bauen am Dienstag, Rätselraten am Mittwoch, am Donnerstag soll von der Puppe die Rede sein" usw. Wohl ist hier, sagt Fräulein Stucki, die Gebundenheit, die Zielgerichtetheit größer als im Kindergarten. Begreiflich, das Schulkind muß doch sein Stoffpensum bewältigen. Auch die Disziplin ist straffer. „Aber bei aller Gehaltenheit: welch wundervolle Freiheit, bei aller innern Sammlung, welche Lebendigkeit!"

Dann kommt ein Bild aus dem vierten Schuljahr. Naturkundeunterricht. Man spricht von der Hyazinthe. „Wir hören von Großmutters Hyazinthestöcklein, und von allerlei Erfahrungen, welche die Kinder selbst mit Blumenzwiebeln gemacht haben. Gelegentlich stellt ein Kind eine Frage, meist an die Kameraden, selten an die Lehrerin. Diese tritt überhaupt fast ganz zurück. Alles verläuft in tadelloser Ordnung."... „Die Kritik ist immer Hilfe, Ermutigung der Schwachen; nie hört man so etwas wie eine Entwertung."

Ein letztes Bild aus einer Knabenschule: Der Höhepunkt der Woche ist hier die Schülerbesprechung oder Klassengemeinde, die allwöchentlich stattfindet. Die Lehrer sind anwesend. Sie sitzen zwanglos im Kreise der Buben. Die Unterhaltung wird aber fast ausschließlich durch die Buben geführt. „Da ist nichts Künstliches, nichts Zurechtgemachtes, die Buben reden in ihrer Klasse so frei, als ob sie unter sich wären. Zu geradezu dramatischer Bewegtheit steigt die Debatte an, wenn es um die grundsätzliche Auseinandersetzung geht „Freiheit oder Zwang." „3½ Jahre haben wir probiert, aus uns selbst heraus Ordnung zu halten, es ist nicht gegangen." „Und ich bin gegen jeden Zwang, etwas hat die Freiheit uns doch genützt." „Mit mehr oder weniger geschickten Worten drücken die Buben ihre Gedanken aus über Freiheit und Gehorsam, über Gesetz und Strafe. Alle kommen zum Wort, der Dogmatiker und der Freiheitsapostel, der Spintisierer und der Schwärmer. Einer will die Unordnung in der Klasse mit dem Hinweis auf die Flegeljahre entschuldigen, was ihm ein anderer sofort verweist, weil es allzu bequem sei, diese für alle Lumpereien verantwortlich zu machen."

Alle diese Bilder ließen sich mit Leichtigkeit vermehren. „Sie müßten ergänzt werden durch Darstellungen von größter Kraft im heutigen Turnunterricht und Sportbetrieb, von selbständigem Wirtschaften in Schulküchen und Schulgärten, von selbständigem Entwerfen und Ausschmücken in der Handarbeitsstunde."

Die Schule von heute zeigt also als wesentlichstes Merkmal das Streben nach immer größerer Freiheit. Dieses Freiheitsprinzip als solches anerkennt Fräulein Stucki uneingeschränkt: es muß freudig und unbedingt bejaht werden. „Wir alle erstreben Schuleinrichtungen, welche die Bewegung und Handlungsfreiheit und damit die Selbstverantwortung des Kindes auf ein Maximum erhöhen. Wir müssen immer geeignetere Methoden schaffen zur Entbindung der gestaltenden Kraft, wir möchten das Kind von dem Drucke befreien, den schulmeisterliche Autorität in vielen Fällen bedeutet und ganz besonders hoch schätzen wir ein, was der Erzieherpsychologe zur Befreiung der kindlichen Gefühlskraft tun kann."

Aber — jeder Zuwachs an Freiheit ruft wesensnotwendig einem Zuwachs an Bindung. Mit dem frei sein, mit der Lastenabschüttelung allein ist es nicht getan. Gelöste Fesseln machen den freien Menschen noch nicht aus. Anhand verschiedener weiterer Bilder zeigt Frl. Stucki die großen Schäden, die aus diesem falsch verstandenen oder einseitigen Freiheitsbegriff entstehen; das stumpfe und dumpfe teilnahmslose Dasitzen so mancher Kinder, die mit dem bloßen „selbst machen lassen" der Lehrerin nichts anfangen können, Klassen, in denen alles Aktivität ist, Hände und Füße und vor allem die Zunge in Bewegung sind, Klassen mit Disziplinlosigkeit, mit nicht mehr Schweigen und Horchen können, Klassen, die selbst mit dem Großen und Heiligen auf du und du stehen.

Mit dem „frei sein" allein ist es also nicht getan. „Auch der feinste Heilpädagoge ist nicht nur Befreier, d. h. er befreit nur, sofern er die gelösten Kräfte in richtige Bahnen bringt. Jeder Erzieher muß Dämme aufstellen, welche die Triebbefriedigung erschweren oder unmöglich machen, weil zum Kulturfähigwerden ein gewisses Maß von Einschränkung der Triebe geradezu notwendig ist. Und mit der gleichen Intensität und Zielgerichtetheit, mit der wir einerseits die Selbständigkeit, die Individualität des einzelnen fördern und pflegen, müssen wir ihm andererseits helfen, sein Ich hinter das Du zurückzustellen, sich einzuordnen in die Gemeinschaft."

Die Synthese von Befreien und Binden, das betont Frl. Stucki mit Nachdruck, steht in keinerlei Widerspruch zu den Tendenzen im jugendlichen Menschen selber. „Wohl ist er gegenwartshingegeben, triebhaft nach Ungebundenheit, nach Freiheit strebend. Aber etwas in ihm will aus der Gegenwart hinaus, will wachsen, sehnt sich dem Lande der Großen entgegen. Er sehnt sich nicht nur nach Kameraden seiner Art, sondern auch nach dem Führer, der ihm die Tore öffnet zu einer höhern Welt. Nicht immer tritt einem dieses Führerbedürfnis klar entgegen, aber da ist es immer, bei den Kleinen wie bei den Großen. Die Jugend trägt ein Sehnen in sich, das nicht nur los will von der Autorität, sondern auch erlöst sein möchte von seiner eigenen Kleinheit und Begrenztheit. Darum faßt der junge Mensch die Hand des Erwachsenen, der sein dunkelunklares Streben erschaut, ihm die Richtung weist, weil er freilegt, was inwendig im Zögling schlummert."

„Wir kennen alle", sagt Frl. Stucki zum Schlusse ihres Vortrages, dessen gedankliche Höhe unsere Leserinnen schon aus diesen kurzen Hinweisen unschwer erschlossen haben dürften, „wir kennen alle die Schule von gestern und die viel beschworenen Schatten, die darüber lagern: Veräußerlichung, Lebensferne, Verkünstelung, Entseelung, Erschlaffung, Bindung, Zwang, Autorität. Wir tragen Bilder der Schule von heute

* Der Vortrag ist zum Preise von 50 Rp. bei Frl. Stucki, Bern, Schwarzenburgstr. 17, zu beziehen.

Urs.

Von Hanni Gasser.

Es wohnt nicht in unserem Lande, das beglückende kleine Menschenkind, welches imstande ist, zeitweise das Herz eines Erwachsenen in Atem zu halten. Wer einmal mit ihm zusammen war, kommt so schnell nicht wieder los von dem innerlichen Zauber, der diesem Jungen anhaftet.

Alles ist Leben und Bewegung. Freude am Spiel, Freude an der Arbeit. Ein unermüdliches Formulieren aller Ideen, welche die Schatzkammer dieses Köpfleins quellenhaft hervorsprudelt. Die starke Unternehmungslust begeistert nicht nur die Zahl der kleinen Freunde, welche wie ein Trüppchen Anhänger dem Häuptling nachfolgen. Sie reißt ebensowohl uns Erwachsene mit, die wir in den Bann einer großen menschlichen Stärke geraten.

Die klugen schwarzen Augen schauen dich ebenso lebhaft an, wie sie etwa einer Spinne zugucken, wenn die ihr Netz baut. Ueberall, wo diese Aeuglein schauen, zerstieben Flüchtigkeit und Oberfläche. Ein jedes Tun wird ernsthaft umfaßt. Im kindlichen Spiel wächst seine Phantasie ins Unglaubliche. Er gibt sich darin aus, er gibt den letzten Einsatz dafür her, als ginge es wahrhaftig um Leben und Tod. Theaterspielen ist für ihn äußerste Wirklichkeit. Er zieht mit Vorliebe Erwachsene dazu heran, vorausgesetzt, daß sie zu haben sind. Dann ist Herr Soundso ein Auto, Fräulein X der schönste Prinz der ganzen Welt. Urs verteilt seine Rollen, wie es ihm beliebt. Wehe, wer vergißt zu rattern, das heißt: wer vergißt, daß er ein Auto ist. Wehe dem, der lacht, wenn er sterbend hinfallen sollte! Urs fühlt sich um das Schönste lächerlich betrogen. Es braucht alsdann besondere Gaben, die Tränen zu stillen, welche aus seinen tiefverletzten Gründen hervorbrechen.

Die ganz kleine Erscheinung ist blond, hell, wach. Es gibt an diesem Geschöpf keinen Winkel, der schwerfällig oder träge wäre. Diese Wachheit geht sogar hinüber in den Schlaf. Spät in der Nacht, wenn im Hause Ruhe herrscht, und keiner mehr die trippelnden Füßchen durchs Haus vernehmen kann, wird auf einmal ein Stimmchen aus dem Bette laut. Im Traum arbeitete das Köpfchen weiter. Es erwachte daran und verlangte, daß man dem Heini, dem armen Freund, einen Rucksack ins Dorf hinuntertrage. Die Schulreise wäre doch morgen. Er hätte keinen Rucksack, und wenn man ihm einen solchen nicht bringe, könne er vielleicht nicht mitkommen. Die talentierte Bequemlichkeit der Erwachsenen weiß viele Töne, des Kindes Idee abzuschwächen. Man vertröstet auf den folgenden Tag. Bei hundert Kindern geht das. Hier läßt sich die impulsive Natur mit keiner Erklärung abspeisen. Man muß diesen Rucksack auf irgendeine Weise noch hinunter befördern, sonst will er sich die Höschen anziehn und selber gehn. Ohne die Gewißheit wird er nicht einschlafen.

Ein Geburtstag wird gefeiert. Die Köchin ist überladen und bestellt — anstatt ihn selber zu machen — den Kuchen im Geschäft. Doch, da kommt sie schlecht an. Urs zeigt sich unermüdlich in der Küche. „Du mußt ihn selber machen, Kathrine, sonst schmeckt er der Mama nicht. Ich helfe dir, ich hole dazu alles, was du brauchst, im Dorf. Ich rühr' dir auch den Teig und schäle dir die Mandeln." Was will sie machen, die Alte? Dieses Kind bleibt Sieger.

— — — Heiß, wie er aus dem Ofen kommt, holt ihn der Kleine aus der Küche. Geradewegs rennt er damit in das Geburtstagszimmer. Alsdann blitzschnell in den Garten. Der Mutter werden die schönsten Blumen abgeschnitten. Sie sieht es am Fenster und kann nicht wehren, weil dieser Trieb zum Freudemachen wichtiger ist als alle Rosen im Garten. Den farbigen Flor im Arm, begibt sich Urs zum Kuchen. Diesem — heiß noch, daß es dampft — werden rund herum, oben und auf den Seiten die Blumen eingesteckt. Es sieht aus wie ein Gartenbeet, aber es ist schön, wunderbar schön. Der Eifer des Kindes ist anbetungswürdig. Das Entsetzen der Köchin hausbsch.

Seine Hände, gehorsam den Augen, sind sehr geschickt. Er ist ein vortrefflicher Schütze. Er übt sich stundenlang mit seinem Gewehr und macht Fortschritte. Trotzdem läßt man ihm keinen „Kamm" wachsen. Später und Necker genug. Er hat schwer, sich zu behaupten. Es stählt und ertüchtigt ihn.

Der Verwalter auf dem Gute fordert ihn heraus: „Großer Schütze, der du bist, aber einen Sperling wirst du niemals erlegen!"

Welche Unterschätzung! In allen Dingen ist Urs nicht ehrgeizig. Oft sogar erschreckend gleichmütig. Hier jedoch muß man sein Können beweisen. Ein böser Seitenblick, auch etwas Schelmenart sprüht auf. Es wird auf die Probe ankommen.

Wer steht am andern Morgen fertig angekleidet und bestimmt nicht gewaschen in Herrgottsfrühe an meinem Bett? „Ich geh' jetzt schießen, schlaf du weiter!" — — —

Es vergeht vielleicht eine Stunde, ich höre Schritte im Korridor. Sie zeigen an, daß etwas nicht in Ordnung ist. Ich kenne gar zu gut Freud oder Leid aus dem Widerhall seiner Tritte.

Meine Tür geht auf. Da steht er: das Gesichtchen mit Tränen überströmt. Mit einem Blicke weiß ich alles. — Im Händchen wird das Vögelchen gehalten, aber — ob Gott — es ist kein Sperling: ein wunderschöner Buchfink liegt tot. Der Schmerz des Kindes ist übergroß. Die ganze Freude am Schießen dahin. „Zeigen" wollte er diesem Verwalter, daß er Spatzen schießen könne. Das andere war ein Jammer. Er zitterte vor seiner eigenen Grausamkeit. Er wußte nicht mehr, wie er es getan hatte.

Der Ernst des Vorfalles duldete keine Abschwächung. Urs mußte diesen Schmerz durchleiden. Dazu wollte die Tatsache erklärt sein, daß im andern Fall auch ein „Spatz" sein Leben geliebt hätte.

Als ich nach Wochen in der Bodenkammer etwas zu suchen hatte, fand ich im hintersten Winkel ein Gewehr. Es hing mit einem Faden lose angebunden ein Zettel daran. Ganz kindliche Schriftzüge hatten geschrieben: du bist ein böses Gewehr. — —

Urs setzt sich für das Gute ein, aber auch für den Kampf ohne Ziel. Man muß das wissen und die stärksten Mittel nicht scheuen, sonst verliert man. Er ist leidenschaftlich und ohne Erbarmen. Sein Zorn kann in Besessenheit ausarten. Es hat allerhand Jahre gebraucht, ihm den Weg zu zeigen, dieses Temperament vom Bösen weg auf das Gute zu lenken. Wenn ihn einstmals ein solcher Dämon erfaßte, war er imstande, mit einer kräftigen Haselrute wuchtig auf einen Menschen loszuschlagen. Nicht aus Rache oder Unart. Vielmehr aus einer Begierde nach Kampf mit dem scheinbar Stärkeren, der immer ein Erwachsener war. Niederträchtiger als jedem Dritten erschien ihm selber alsdann seine böse Handlung. Er konnte lange Zeit nachher nachts im Bettchen vor sich hinsprechen und sich selber strafende Reden halten.

in uns, wie sie eingangs gemalt wurden, und wir freuen uns der Lebensnähe, der Lebendigkeit, der Freiheit, der gelösten Kraft. Seien wir uns aber bewußt: wir haben die neue Schule nicht, wir können nur um sie ringen, Tag um Tag, Stunde um Stunde. Im Augenblicke, da wir uns einem System, einem Dogma, einer Methode restlos verschreiben, grinst schon wieder ein Gespenst zum Fenster herein. Hat uns nicht Pestalozzi gelehrt, daß die Erziehung das Mittel sei, dem Zivilisationsverderben, das er sowohl in der Form der Erschlaffung wie auch in der Form der Verwilderung gesehen hat, entgegenzuarbeiten? Seine Erziehungsidee ist und will ein Korrektiv sein gegen das Verkünstelungsverderben seiner Zeit. Sie ist aber gleichzeitig das Heilmittel für die Veräußerlichungstendenzen, an denen unsere Zeit krankt. Die in jedem Menschenherzen schlummernde Selbstkraft ist für Pestalozzi das Göttliche, das Ewige, das Wesentliche in der Menschennatur. Nur aus dieser Selbstkraft heraus kann er emporwachsen zu dem höchsten Ziel, das all unsern Befreiungs- und Bindungstendenzen voranleuchtet: zu der innern, der sittlichen Freiheit! Diese Kraft wecken ist Aufgabe der Erziehung. Das heißt aber, sich nicht damit begnügen, sei es vom Stoff, sei es vom Kind aus, die Peripherie seines geistig-seelischen Wesens zu erfassen. Es heißt vielmehr die Oberflächenschicht durchstoßen und vordringen zu der Schicht, wo Leben in Erleben, wo unechtes Leben in echtes verwandelt wird. In diese Tiefe graben heißt den Dualismus zwischen Befreien und Binden auflösen, weil in seinem Wesenskern der Mensch will, was er soll, frei ist in liebevollstem Muß. In diese tiefen Schichten vordringen heißt auch den Menschen zur Religiosität erziehen, weil er sich nur aus dieser seiner Mitte heraus dem Lebensganzen und damit dem Ewigen verbunden fühlt. „Innerlichkeit ist ein Verstehen der Ewigkeit.“ (Kierkegard.)

Die erste Volkshochschule im Balkan.

(Gegründet 1929 von den amerikanischen Missionaren E. B. Haskell und seiner Gattin Elisabeth geb. Fröhlich, von Ennenda, Kt. Glarus.)

Diese Volkshochschule ist ihrem Charakter nach ein internationales Unternehmen; jemand hat es also treffend bezeichnet: „Ein auf bulgarischem Boden fahrender, von Schweizerhand geleiteter, amerikanischer Wagen!“

Die Balkanstaaten sind eigentliche Bauernstaaten; 70 Prozent ihrer Bevölkerung lebt in kleinen abgelegenen Dörfern, deren Zivilisation im Vergleich zu den Städten weit zurückgeblieben ist. Gedrückt und freudlos, Sklaven der Unwissenheit und schwarzen Arbeitslast, sehen sie neidisch auf ihre bevorzugten Brüder in den Städten, auf deren Fortschritt allein alles bedacht ist. „Fort vom einsamen Pflug — fort von dem schweren Handwerkstuhl in der düstern Bauernhütte — hinaus in den heraufschenden Strom der Städte“, das ist das Sehnen der heutigen Bauernjugend. Keine Opfer werden gescheut, um Besitzer eines Dokumentes zu werden, welches zu irgend einem Posten auf Staatskosten verhilft. Und da sitzen sie denn zu Tausenden, diese emanzipierten Bauernsöhne und Töchter mit ihren Staatsdiplomen, die ihre Eltern um einen guten Teil ihres Landes gebracht, oder in tiefe Schulden gestürzt haben, warten — warten in den Städten auf Anstellung — unwillig und unfähig ihre schlafenden Dorfbewohner zu wecken und ihre neuen Kenntnisse in deren Dienst zu stellen. So erweitert sich die Kluft zwischen der Stadt- und Landbevölkerung immer mehr. Diesem Krebsübel konnten wir nicht länger mehr zusehen. Ueberzeugt, daß Schulen in das Leben gerufen werden müssen, die einzig die seelischen und ökonomischen Bedürfnisse der großen Bauernmasse im Auge haben müssen, reisten wir 1927 nach den Vereinigten Staaten, wo wir die Mittel sammelten für die erste Bauern-Volkshochschule im Balkan. Im Herbst 1928 nach Bulgarien zurückgekehrt, machten wir unsern Plan in einer weitverbreiteten, evangelischen Zeitung bekannt. Die Idee wurde sofort mit großer Begeisterung aufgenommen. 35 Dörfer offerierten gratis schöne Landstücke zu diesem Zwecke.

Eine Kommission von einflußreichen Bulgaren und amerikanischen Missionaren bereiste nun ganz Bulgarien, um die angebotenen Landstücke zu besichtigen. Die Wahl fiel auf Pordim, einem Dorf von 3000 Einwohnern, in der Donauebene, 22 Kilometer von Pleven entfernt.

Das jungfräuliche Land, das bis anhin nur zu Schafweiden benutzt wurde, beträgt 330 Decaaren sehr fruchtbares Ackerland. Auf einer Anhöhe, direkt über dem Dorfe, nur 10 Minuten von der Bahnstation entfernt, wurde nun im Herbst 1929 die Bauernschule gebaut und am 1. Dezember desselben Jahres eröffnet. Die Schule erteilt zwei ganz von einander unabhängige Kurse.

1. Einen Jahreskurs für Bauerntöchter von 17 bis 30 Jahren.
2. Einen Winterkurs für Bauernsöhne desselben Alters.

Die Töchter wohnen je 10 mit einer Haushaltungslehrerin in sorgfältig für diesen Zweck gebauten kleinen Bauernhäuschen, die allen Bedürfnissen einer größern Bauernfamilie entsprechen. Unter der Leitung der Lehrerin lernen die Töchter alle Zweige eines gutgeführten Hauswesens. Zu jedem der Häuschen gehört auch ein großer Gemüse-, Obst- und Blumengarten, der unter der Leitung eines sachkundigen Gärtners von den Schülerinnen besorgt wird. Dies ist von größter Bedeutung, wenn man bedenkt, daß Gemüse und Früchte in den Dörfern noch eine so unbedeutende Rolle spielen. Der eintönigen, miserablen Küche und der armseligen, aller Schönheit entbehrenden Einrichtung der Bauernwohnung ist es vielfach zu verdanken, daß die männliche Bevölkerung die Wintermonate hindurch in den vielen Wirtshäusern sich herumtreibt, wodurch das Krebsübel des Elendes natürlich nur noch vergrößert wird. Deshalb muß den Leuten in erster Linie für ein gemütliches Heim gesorgt werden, und dann kann man mit dem wohlgemeinten Gebot kommen: „Schließt die Wirtschaften!“

Der Hauptgedanke, der in unsern Modell-Bauernhäuschen ausgedrückt ist, ist der: viel Licht und frische Luft, reichliches und leicht erhaltbares Wasser, Zweckmäßigkeit und Lieblichkeit bei aller Einfachheit. Die Töchter lernen hier, daß bei praktischer Einrichtung und sorgfältiger Arbeitseinteilung nicht nur mehr geleistet wird, sondern noch Zeit zum Lesen, Denken und Wirken zum allgemeinen Wohl übrig bleibt. Mit einem Wort, sie lernen zu leben und nicht nur armselig zu vegetieren. Zum Beispiel wird großes Gewicht auf eine anständige, die ganze Familie vereinigende Mahlzeit gelegt (was die Bauern eben nicht kennen dort). Dazu muß der Tisch dreimal täglich hübsch gedeckt und mit Blumen geschmückt sein.

Um die Freude am Schönen in den Zöglingen zu wecken und ihnen zu zeigen, daß ein Bauernhof nicht öde und garstig zu sein braucht, weil der Besitzer nicht reich ist, werden sie gelehrt, wie allmählich ein recht hübscher Garten um die Wirtschaftsgebäude herum entstehen kann, wenn der gute Wille die kräftigen Hände in Bewegung setzt und jede freie Stunde ausgenutzt wird.

Auch für die Erlernung der Vieh-, Schweine-, Hühner- und Bienenzucht wird hier gesorgt, denn das Praktische muß in dieser Welt mit dem Aesthetischen Hand in Hand gehen, alles zu seiner Zeit und an seinem Platz.

So wichtig die Zweige der Haushaltung und der Bauernwirtschaft auch sind, so weist das Programm dieser Schule noch eine wichtigere Abteilung auf, in welcher die eigentliche Eigenart derselben besteht.

Allzulange hat man im Vensum aller möglichen Schulen das Hauptgewicht darauf gelegt, die jungen Mädchen zu irgend einem Beruf auszubilden, der ihnen zu geeignetem Broterwerb dienen kann. Dies ist schön und gut; aber zur Ausübung ihres höchsten gottgewollten Berufs, dem der Mutterschaft, werden die Töchter leider nicht vorbereitet. Die Ausbildung der Mutter überläßt man der Willkür, und doch hat gerade sie das Schicksal der werdenden Generation — den höchsten Reichtum der Nation — in ihren Händen. Nicht jede tüchtige Frau, auch wenn sie ein Staatsdiplom besitzt, wird automatisch eine gute, weise Mutter. Und auf der Schulbank unserer üblichen Landesschulen, und auch aus gelehrten Büchern, kann die Weisheit zu diesem vielfältigen, überaus komplizierten Beruf überhaupt nicht gelernt werden. Dazu braucht es ein Laboratorium mit wirklichen lebenden Kinderchen. Wer weiß heutzutage noch nicht, daß die ersten sieben Jahre jedes Kindes sein Lebensglück oder Unglück bestimmen? Ist es da nicht wichtiger, daß wir tüchtige Mütter heranbilden, und nicht nur gute Bureaufräuleins, Akademikerinnen, Lehrerinnen und Schneiderinnen?

(Schluß folgt.)

Arbeitslosigkeit — Arbeitsbeschaffung.

Im Auftrag der Frauenzentralen der Schweiz hat der bernische Frauenbund nachfolgende Richtlinien über Maßnahmen, welche die Frau vor Arbeitslosigkeit schützen können und solche der Arbeitsbeschaffung durch die Frau ausgearbeitet, um der gegenwärtigen Krise zu begegnen. Um diesen Richtlinien eine möglichst weite Verbreitung zu sichern, geben wir sie gerne hier wieder. Wenn sich der bernische Frauenbund dabei auch bewußt ist, daß damit das überaus schwierige Problem unserer gegenwärtigen Wirtschaftskrise nicht gelöst wird, so glaubt er doch, daß die Frau als wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben durch Anwendung dieser Grundsätze mithelfen kann bei der Ueberwindung der Schwierigkeiten, die die gegenwärtige allgemeine Wirtschaftslage mit sich bringt.

Es gibt verschiedene Arten von Arbeitslosigkeit:

1. Die saisonmäßige, auf die der Arbeitende eingestellt ist, mit der er rechnen muß.
2. Die Arbeitslosigkeit verursacht durch das Verschwinden oder Kleinerwerden eines bestimmten Arbeitsgebietes, wie wir es z. B. in der Stickerei erlebten, durch die Modeänderung, in der Uhrenindustrie usw. oder infolge Nationalisierung.
3. Arbeitslosigkeit verursacht durch kürzere oder längere Wirtschaftskrisen.

Von allen drei Arten von Arbeitslosigkeit wird auch die Frau betroffen.

Was kann die Frau tun, um sich vor Arbeitslosigkeit möglichst zu schützen?

Bei saisonmäßiger Arbeitslosigkeit.

Sich nicht nur auf ein Arbeitsgebiet beschränken, sondern in der „stillen Zeit“ auch dort Arbeit zu verrichten suchen, wo sich solche bietet.

Arbeitslosigkeit verursacht durch das Verschwinden eines bestimmten Arbeitsfeldes oder dessen Beschränkung auf ein kleineres Absatzgebiet.

Umlernen und sich denjenigen Arbeitsgebieten zuwenden, in denen Arbeitskräfte benötigt werden.

Arbeitslosigkeit verursacht durch kürzere oder längere Wirtschaftskrisen.

Sich dort Arbeit beschaffen, wo solche noch vorhanden ist, statt Tag um Tag auf „bessere Zeiten“ zu warten.

Grundsätzlich sollen sich alle, die Arbeitslosigkeit voraussehen, bei den Arbeitsämtern für neue Arbeit anmelden, das heißt, nicht erst dann, wenn die Arbeitslosigkeit bereits eingetreten ist! Ein Vorgehen, das heute noch von den wenigsten befolgt wird.

Die Versetzbarkeit muß ganz besonders auch bei der Frau viel mehr in Erwägung gezogen werden. Aus Bequemlichkeit oder Abneigung gegen eine neue Umgebung ein Arbeitsfeld heute nicht besetzen, liegt weder im Interesse des Einzelnen noch in dem der Allgemeinheit.

Schutz gegen die wirtschaftlichen und moralischen Folgen einer nicht vermeidbaren Arbeitslosigkeit.

Beitritt zu einer anerkannten Arbeitslosenversicherungskasse.

Bereitstellung von Ersparnissen während Zeiten mit guten Erwerbsmöglichkeiten.

Was kann die Frau tun zur Arbeitsbeschaffung?

In der sogenannten toten Saison Arbeiten, die nicht auf einen bestimmten Termin erledigt werden müssen, in Auftrag geben. (An Schneiderinnen, Knabenschneiderinnen, Modistinnen, Schreiner, Tapezierer usw.)

In Krisenzeiten nicht mit der Arbeitsvergebung zurückhalten. Durch die gegenteilige Einstellung wird die Krise verschärft und die Rückkehr normaler Zeiten sehr erschwert.

Ganz besonders wäre jetzt der Augenblick günstig, um durch Krieg und Nachkriegszeit aufgebrauchte Vorräte, die zum eisernen Bestand eines soliden Haushaltes gehören, zu ergänzen. (Wäsche, Hausgeräte.) Die Textilwaren sind heute teils unter den Vorkriegspreisen erhältlich.

Beim Einkaufen unserer Landesprodukte nicht übersehen.

Vor allem muß die Frau dazu beitragen, daß die Frauenberufe normal besetzt werden:

durch eine richtige Berufswahl;

durch eine allseitige gründliche Berufserlernung. Krisenzeiten dürfen uns nicht davon abhalten, unsere Jugend einer richtigen Berufserlernung zuzuführen:

durch Besetzung unserer Berufsgebiete, die nicht genügend eigene Arbeitskräfte haben. (Hauswirtschaft, Krankenpflege usw.)

Ferner muß das Augenmerk auf eine allseitige Mädchenerziehung gerichtet sein.

Geistig und körperlich bewegliche, gut erzogene und berufstüchtige Menschen sind auch in Zeiten der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisen viel weniger unbehelfen und hilfsbedürftig als schwerfällige, die sich nur durch Drängen und Stoßen vorwärtsbewegen lassen.

*

Unser Land mit seiner verhältnismäßig guten Lebenshaltung gibt noch keinen Grund zu Schwarzseherei, solange jedes an seinem Platze alles tut, was dem Wohle unserer Bevölkerung dienen kann.

Die englischen Wahlen und die Frauen.

Mit großer Spannung hat die Welt den englischen Wahlen entgegengesehen. Nicht minder natürlich auch wir Frauen. Wie wird es den weiblichen Parlamentsmitgliedern ergehen? Werden sie ihre Sitze behaupten? Werden sie in verminderter Zahl ins neue Parlament einziehen? Wir gestehen offen, daß wir die Aussichten für die Frauen als nicht allzu günstig betrachten, denn bei Wahlen von so entscheidender Bedeutung, wo die Not einen nationalen Zusammenschluß erfordert, steht für die große Masse die Frage der Wahl von Frauen an Bedeutung in zweiter Linie. Die meisten weiblichen Abgeordneten hat bis jetzt die Labourpartei gestellt, ihre ungeheure Einbuße werden daher auch die Frauen zu spüren bekommen. Bereits erfahren wir, daß Miß Bondfield, die tüchtige Arbeitsministerin des letzten Kabinetts, nicht mehr gewählt worden ist, desgleichen Miß Wilkinson und Miß Susan Lawrence. Vom Frauenstandpunkt aus ist der Verlust dieser tüchtigen Frauen zu bedauern.

Welche und wieviele Frauen gewählt worden sind, können wir zur Stunde, da unser Blatt in den Druck muß, noch nicht sagen, wir müssen erst die englischen Frauenblätter abwarten, die uns darüber Nachricht bringen werden. Nur soviel wissen wir, daß 62 Frauen kandidierten und den heißen und mühsamen Wahlfeldzug mitmachten. Unter ihnen sämtliche 14 bisherigen Parlamentsmitglieder.

Wir bitten somit unsere Leserinnen um Geduld, bis ihnen das genaue Ergebnis gemeldet werden kann.

Zur Gründung der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa

die wir bereits in unserer letzten Nummer kurz gemeldet haben, wird uns weiter geschrieben:

Nachdem die Delegierten der an der Saffa beteiligten Vereine, die Mitglieder des Organisationskomitees der Saffa und die Mitglieder der ehemaligen Studienkommission zur Verwendung des Reingewinnes der Saffa, die unter dem Vorsitz von Frl. Dr. Schmidt, der Präsidentin des Interimskomitees zur Vorbereitung der Gründungsversammlung zusammen gekommen waren, um über die Umwandlung der „Genossenschaft Saffa“ in eine „Bürgschaftsgenossenschaft Saffa“ zu beschließen, den Bericht des Interimskomitees über seine Tätigkeit genehmigt hatten, gab auch das Organisationskomitee seine einmütige Zustimmung zur Abänderung von Titel und Statuten der Genossenschaft Saffa. Die neuen Statuten wurden mit den vom Interimskomitee beantragten Abänderungen angenommen. Dem zurücktretenden Direktionskomitee der Saffa, dessen Vizepräsidentin Frau Dr. Lüdi die Versammlung eröffnet hatte, wurde Decharge erteilt und seine für die Saffa geleistete außerordentlich große und wertvolle Arbeit verdankt. Der gewesenen Präsidentin der Direktion, Frl. Rosa Neuenschwander, sandte die Versammlung einen telegraphischen Gruß mit den besten Wünschen für ihre baldige Wiederherstellung. Gemäß den Vorschlägen des Interimskomitees, ergänzt durch Nominationen aus der Mitte der Versammlung, wurde ein zwölfgliedriger Vorstand ernannt und als dessen Präsidentin Frl. Dora Schmidt, Adjunkt des eidgenössischen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, gewählt.

Als Vertrauensperson der Frauen, Leiterin, Verwalterin, Geschäftsführerin der Bürgschaftsgenossenschaft — ihr offizieller Titel ist noch nicht bestimmt — wurde auf Antrag des Interimskomitees Frl. Anna Martin, die gewesene Generalkommissärin der Saffa, gewählt.

Ueber die nächsten Obliegenheiten der Genossenschaft: Bankvertrag mit der Schweizerischen Volksbank, Propagandaaktion zur Werbung neuer Mitglieder, Organisation von Auskunftsstellen, referierte ebenfalls Frl. Dr. Schmidt. Auch hier erfolgte Zustimmung zu Anträgen und Anregungen des Interimskomitees. Es wird noch vieler Arbeit bedürfen, bis die „Bürgschaftsgenossenschaft Saffa“ ihre Tätigkeit aufnehmen kann; man nimmt an, daß sie im kommenden Frühjahr hierzu in der Lage sein wird.

Wir fügen hier noch die endgültig bereinigten statutarischen Bestimmungen an, in welchen der Zweck der Bürgschaftsgenossenschaft festgelegt ist (Art. 3, Al. 1 und 2): „Die Genossenschaft bezweckt, zur Förderung der beruflichen und wirtschaftlichen Stellung der Frau in der Schweiz in geeigneter Weise Darlehen zu verbürgen oder Kautionen zu stellen, die nach Maßgabe des Geschäftsreglementes und der darauf fußenden Beschlüsse an Frauen oder Frauenorganisationen gewährt werden, insbesondere für berufliche Weiterbildung nach beendeter Berufslehre oder abgeschlossenem Berufsstudium, für Gründung oder Uebernahme eigener Unternehmungen, für die Erweiterung bestehender Geschäfte, für kurzfristige Baukredite, ausnahmsweise auch für die Durchführung besonderer Aktionen und für ähnliche Zwecke.

Sie bezweckt ferner, selbständig oder in Verbindung mit einer oder mehreren schweizerischen Banken finanzielle Beratungsstellen für Frauen zu schaffen und zu betreiben.“

Dem neuen Frauenwerk, das im Namen der Saffa den Solidaritätsgedanken zum Wohle der Frauen in die Tat umsetzen will, rufen wir ein herzliches „Glück auf“ zu. Man darf sich wohl freuen, daß die Frauen den Mut bewiesen haben, in wirtschaftlich schwieriger Zeit eine Institution zu schaffen, der es zusteht, weitsichtig und weitherzig die Initiative der Frauen zu fördern und ihnen geschäftskundig die Wege zu bahnen. J. M.

Urs liebt die Tiere, Geschichten und Ueberraschungen. Wer einer Katze einen Stein nachwirft, hat im nächsten Moment einen ebensolchen am eigenen Kopf. Der Betroffene blutet, die Katze hat bloß den Schwanz eingezogen.

Bücher kann man Urs jeden Tag schenken. Am Abend ist er damit zu Ende. Kein Mensch weiß, wie das zugeht. Prüft man ihn jedoch, wird er ganze Seiten auf das lebendigste wiedergeben können. Ein schlagender Beweis für alle Zweifler, welche nicht an die Gründlichkeit seines Lesens glaubten.

Wo eine Ueberraschung anzubringen ist, verfehlt Urs keine Gelegenheit. Und wenn es nur ein paar frische Walderdbeeren sind, die er bei Tisch unter einer Serviette versteckt hat. Die Art und Weise, wie er jede Kleinigkeit zum Erlebnis aufschwellen läßt, umhüllt den kleinen Künstler wie ein strahlender Lichtschein.

Er ist ein Landkind und ein Schalk. Am Schachbrett schon ein Meister und in der Großstadt verloren. Er will geliebt, verwöhnt, bestraft sein. Er ist das Leben selbst — keiner tut es ihm nach.

Bei der Weltreisenden Alma Karlin zu Gast.

Etwas ratlos stand ich mit meinem Gepäck vor dem Cillier Bahnhof. Scheinbar hatten die Italiener, die meinen Paß in Südtirol immer wieder kontrollierten, mich für so staatsgefährlich gehalten, daß sie auch meine Post nicht befördert hatten. Niemand erwartete mich. Aber die „einsame Weltreisende“ konnte ja nicht so schwer zu finden sein. Dieses eigenartige noch junge Wesen, das 8 Jahre allein, mit geringsten Mitteln, unter Gefahren und Entbehrungen in Amerika, Asien, Australien, auf weltverlorenen Südeeinseln gelebt und gesorscht hatte, das mußte ja in der Vaterstadt bekannt sein. Drei Taxameterführer zerbrachen sich jedoch vergeblich die Köpfe und wiesen mich um Auskunft an das nächste Café. „Meinen Sie die ganz kleine Dame?“ fragte der lange Slovene und zeigte bis zu seiner Brusthöhe. „Das weiß ich nicht, jedenfalls meine ich die ganz große Weltreisende.“ — Endlich stand ich vor der eigenartig schönen Tür des über 200 Jahre alten malerischen Häuschens, schritt durch den langen, gewölbten Gang, der auf den sonnigen, kleinen, mit Blattpflanzen geschmückten Hof hinausführte, stieg die alte Holztreppe hinauf und stand nun erwartungsvoll vor der Tür. Die junge Sekretärin öffnete mir und führte mich in ein behagliches Gastzimmer, das schon seit Tagen vergeblich auf mich wartete. Blumen auf dem Tisch, ein Band Cillier Heimatgeschichte, fürsorglich war an alles gedacht, was mich erfreuen könnte. Von der Kaserne herüber klangen unendlich schwermütige, weiche Soldatenlieder. Ich saß träumend am Fenster und wartete der Heimkehr meiner Gastgeberin. Wie würde sie sein? Ich dachte an die verschiedenen widersprechenden Urteile, die immer wieder gefällt wurden, wo über die „Weltreise“ gestritten wurde. „Das törichte Mädchen“ hatten praktische Frauen sie genannt, weil sie so unvorbereitet in die Welt fuhr, „gefallsüchtig, herausfordernd“ die Männer, denen ihr Urteil über die „Mannszweibeine“ in ihrem Werk zu scharf schien. War Alma Karlin der klare, zielbewußte nordische Mensch ihrer Briefe, die mit dem Göttlich-Uebersinnlichen fest verbundene, doch nie sentimentale Erzählerin der glutvoll farbigen „Drachen und Geister“, oder das zierliche orientalisch, japanisch anmutende Mippsfigürchen des Titelbildes, eine Frau, die schließlich doch sich selbst überschätzt hatte und sich selbst geäfelt in der Jammerrolle, zu der der Untertitel ihres Buches „Tragödie einer Frau“ sie verdammte? Die gepflegte gut bürgerliche Behaglichkeit meines Zimmers verriet mir die Offizierstochter. Ein Klopfen an der Tür, da stand die Erwartete, eine mittelgroße, schlanke, mädchenhafte Gestalt in einfachem Kleid, blondes Haar mit einem ganz leicht rötlichen Schein fällt tief in die Stirn, verschattet das Gesicht, die eigenartig gekellten graugrünen Augen. Zuerst fast häßlich, wird das Gesicht je länger man mit Alma Karlin spricht, immer fesselnder und anziehender, nehmen einen die klugen, gütigen Augen gefangen. — Wandert sie mit dem Rucksack vor mir her, so gleicht sie den Wanderbögeln, die in den Tiroler Bergen deutsches Wesen suchen; nur die leidvollen Hände erzählen von den Kämpfen und Sorgen der letzten Jahre, über die ihr Mund so gerne mit Selbstironie hinweggeht, wie über die Gebrechlichkeit des Körpers. Ein ganz eigenartiger Reiz umgibt sie, erfüllt die Räume des alten Hauses. Vielleicht liegt er besonders in dem seltsamen Gemisch, das aus der engbegrenzten Bürgerlichkeit guter, alter Erziehung und der Weltenweite ihrer Erfahrungen entstand. So eigenartig verschlungen und verknüpft ist beides in dem Menschen wie in den niedrigen Stuben des alten „Römerhauses“. Mutters alte Möbel, fast ein wenig spießig, stehen zwischen japanischen Tischchen, Rindengewändern schöner Südseeinsulanerinnen, japanischen, chinesischen Wandbehängen und Decken, in der altmodischen Vitrine schönes, altes deutsches Familienerbgut neben indischen Tempelchen und seltsamem Muschelschmuck. Und doch ist es ein einheitliches Ganzes geworden, der rechte Rahmen für die Dichterin, deren Persönlichkeit am stärksten zu uns spricht, wenn sie sich in die Mystik der Südsee versenkt, den Schleier von dem Geheimnisvollen im Gottesglauben des Orients zu lüften versucht mit der tiefen Ehrfurcht eigener Gottverbundenheit, die nicht jede errät, die ihre gelegentlichen Spötteleien über so manches, was wir gewohnt sind ehrfürchtig zu bestaunen, allzu tragisch nimmt.

Hanna Krüger.

Teestündchen auf dem Eiffelturm.

Von H. Lierheimer, St. Gallen.

Paris ist dieses Jahr wohl einer der Hauptanziehungspunkte für das reisende Publikum. Die Kolonialausstellung gilt es zu besuchen und nebenbei Frankreichs Hauptstadt zu besichtigen. Nebenbei? — Man begebe sich auf den Eiffelturm, und wird bald gewahr werden, daß ringsum eine unerschöpfliche Fülle von Sehenswertem sich bietet, beglückend und bereichernd. —

Es war zur Weltausstellung 1889, daß der Ingenieur Gustave Eiffel den gewaltigen Turm konstruierte — ganz aus Eisen, 300 Meter hoch, mit drei Stockwerken. Das erste ruht auf mächtig ausladenden, in vier Bogen zusammenstrebenden Grundpfeilern, die schräg aufsteigend, die Riesenmaschinerie der Aufzüge sowie zweierlei Treppenaufgänge bergen. Ein ziemlich breiter Umgang führt nach allen vier Himmelsrichtungen um das erste Riesenpodium, auf dem sich außer kleinen Kaufläden Café-Restaurant, Theater en miniature und Vergnügungsbuden befinden. Drollig mutet es an, auf diesem beschränkten Raum mit unbegrenztem Rundblick die Vertreter aller möglichen Nationalitäten lustwandeln zu sehen, und entsprechend viele Sprachen zu vernehmen. — Wer „höher strebt“ und nichts auslassen will, der benützt den Aufzug nach dem zweiten und dritten Stockwerk, 116 und 276 Meter hoch, ebenfalls versehen mit Erfrischungsräumen. Die Beobachtungs- und Radiostation krönt das Ganze, letztere mit einer Reihe in der Luft schwebender Sender und Empfänger. — Nun laßt uns Umschau halten von unserm hochgepflanzten Teetischlein, laßt uns die Stätten ringsum suchen, wo Frankreichs Geist pulsiert, wo Kunst und Geschichte sich vereinen inmitten reizvoller Natur. Die spielt schon kosend um die Pfeiler unseres Turmes, umwebt sie mit üppigem Gebüsch und Rasen, daraus uraltes Baumwerk rankt. Dunkle Teiche mit Seerosen träumen still hinein, ganz abgewendet von der Menschenhast ringsum. Solche äußert sich in dem Autogetriebe auf den greifbar nahen Champs Elysées; gleich Kinderspielzeug, aufgezogen und nach allen Richtungen losgelassen, so mutet es von oben an. Und wie Marionetten-Püppchen spazieren die Leute groß und klein durch die weiten Parkanlagen des Champs de Mars. Gemächlich gleiten die Wasser

Präsidentinnen-Konferenz des schweizerischen Verbandes für das Frauenstimmrecht.

Diese Konferenz, welche Sonntag, den 25. Oktober, in Bern stattfand, war in ihrem ersten Teil durch einen Vortrag von Nationalrat Stählı, Bern und anschließende Diskussion dem Gesetz über die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung bestimmt, und die Zahl der Teilnehmerinnen war durch Einladungen an andere Frauenverbände erweitert worden, um Instruktion und Aussprache möglichst fruchtbringend zu gestalten.

Der Referent bekannte sich als überzeugten Anhänger der heute vorliegenden Fassung des Gesetzes. Da aber bereits in der letzten Nummer in dem Bericht über den offiziellen Frauentag einläßlich über dasselbe berichtet wurde, dürfte es sich erübrigen, nochmals näher auf den Vortrag einzutreten. Nur der Diskussion möge noch in einigen Worten gedacht sein.

Sie ergab zuerst ein vielfaches Bedauern über den Mangel eines Korreferates, obwohl die Versammlung mehrheitlich aus Anhängerinnen des Gesetzes zusammengesetzt schien. Begreiflicherweise muß der Wunsch nach möglichst umfassender Aufklärung sehr stark sein, ist das Gesetz doch ein folgenschweres Erbe für die nächste Generation. Die sehr große Anzahl von Fragen, die gestellt wurden, bewies diesen Wunsch ebenfalls, und nicht alle Fragestellerinnen mochten den beneidenswerten Optimismus des Referenten restlos teilen, mit welchem er an die konstant weiterfließenden Einnahmen aus den Tabakzollgebühren und den Steuererträgnissen des neuen Alkoholgesetzes glaubt, oder falls sie doch verfügen sollten an die Fähigkeit des Parlamentes, neue Quellen erschließen zu können.

Ebenfalls in der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß das Gesetz eine ungerechte Lücke aufweise insofern, als es den Hinterbliebenen einer alleinstehenden erwerbenden Frau, welche von ihr unterstützt wurden, keinerlei Sicherung biete.

Als Antwort auf den Appell zur Mitarbeit für die Annahme des Gesetzes drängte sich die Antwort förmlich auf, wie viel wirkungsvoller die Mitarbeit mit dem Stimmzettel geleistet werden könnte. Der Frauenstimmrechtsverband stellt sich zur Mithilfe bei der Propaganda zur Verfügung.

Der zweite Teil der Konferenz brachte einen gehaltvollen, aktuellen und zum Nachdenken reizenden Vortrag von Madeline de Montet, der Präsidentin des Bundes schweiz. Frauenvereine über eine Zusammenarbeit des Frauenstimmrechtsverbandes mit den andern Frauenverbänden. Von dem Gedanken ausgehend, daß der Kontakt zwischen diesen Organisationen nie verloren gehen dürfe, auch wenn sie sich wie Freunde mit verschiedener Leistungsfähigkeit auf einer gemeinsamen Wanderung zeitweilig aus den Augen verlören, um erst am Ziel wieder zusammen zu kommen. Es sei vielleicht wünschenswert, das gegenseitige Kennenlernen bewußter zu fördern durch gegenseitige Delegierte, durch gemeinsame Arbeit, Ferienkurse usw., um dem Frauenstimmrecht dank so gewonnenem Vertrauen die notwendige Anhängerschaft zu sichern, ohne welche es ein Cadre sei, dem die Truppe fehle. Jeder Wahlkandidat müsse seiner Wählerschaft bekannt sein, umgekehrt aber auch deren Arbeit, Bedürfnisse und Ansichten ihm, wenn es zu einer Wahl kommen soll. Die jetzige Krise macht den engen Zusammenhang der Frauen unter sich notwendiger denn je; die Rückwirkungen werden sich sicherlich in Verlusten von errungenen Positionen auf der Frauenseite äußern.

Auch dieser Vortrag, dessen Inhalt leider nicht in vollem Umfang wiedergegeben werden kann, entfachte eine Diskussion; das Ergebnis war einerseits der Wunsch, dieses Zusammenarbeiten durch Gründungen in der Art von Frauenzentralen immer mehr zu verwirklichen, anderseits die klar ausgesprochene Ansicht, der Frauenstimmrechtsverband möge Kräfte und Mittel nicht verzetteln, sondern sie zu seiner auch statutarisch festgelegten eher kompativen Tätigkeit behalten, um als unentwegte Stoßtruppe die Bahn weiter frei zu machen für neuen Fortschritt.

Nach einigen kleinen Vereinstraktanden wurde abschließend der Stimmrechtsprovaganda-Film „Die Bank der Unmündigen" vorgeführt. Es war wegen vorgerückter Stunde nicht mehr allen Teilnehmerinnen möglich, ihn zu sehen. A. B.

Zwei tapfere Pionierinnen der ärztlichen Mission.

Wir haben in der letzten Nummer in dem Artikel von Frau Urban „Aerztinnen im Kongreß" von der selbstlosen und hingebenden Arbeit so mancher Aerztin in den östlichen Ländern und im dunklen Erdteil vernommen. Diese Hingabe illustrieren auch die Zeilen von Emma Hausknecht, einer der bewährtesten Helferinnen Albert Schweitzers, die sie von einer ärztlichen Reise aus schrieb, welche sie mit der Aerztin Dr. Anna Schmitz ohne jede Begleitung tief in den afrikanischen Urwald zum Heile vieler sonst verlorener Kranker unternommen hatte und die kürzlich in den „Basler Nachrichten" erschienen sind:

„Ich sitze vor meinen Kochkisten beim Schein einer Laterne und suche Ihnen die Lage, in der Frl. Dr. Schmitz und ich sind, zu schildern. Seit sechs Wochen sind wir auf Wanderung, auf Schusters Rappen, oft auch barfuß, durch Sümpfe, Bäche, Urwald, Gebirge, Steppen. Wir suchen entlegene Dörfer auf, in die kaum ein Arzt gelangen kann. Die Schwarzen nehmen willig unsere Ratschläge und Medikamente an. Viele von ihnen bedürfen eines längeren Aufenthaltes im Spital, um ganz zu genesen. Wir hoffen, daß sie sich durch den weiten und oft unbequemen Weg nicht abschrecken lassen und beim Doktor Heilung suchen. Zehn Schwarze, Arbeiter aus der Pflanzung des Spitals, begleiten uns. Sie tragen unsere Kisten mit Medikamenten, Instrumenten, Verbandszeug, Nahrungsmitteln (letztere haben arg abgenommen) und Feldbetten. Einige dieser Leute sprechen verschiedene Negerdialekte und helfen bei den Konsultationen als Dolmetscher aus. Zu unsern zehn Trägern nehmen wir gegen Entgelt aus der Gegend, die wir gerade durchwandern, noch drei Fremde, die zugleich als Führer dienen. Die Wege, auf denen wir wandern, lassen es an Abwechslung nicht fehlen. Im Urwald gingen wir in den Spuren der Elefanten und Leoparden; an Bächen und Flüssen sahen wir die Stapfen des Flußpferdes; in der Steppe waren es Antilopen und Büffelspuren, die uns begleiteten. Stets gab es Neues und Interessantes zu sehen und zu erleben. Einen Nachmittag lang gerieten wir in die brennende Prairie! Stundenlang war der Weg oft nichts anderes als ein Bachbett, das wir bis zu den Knien durchwateten. Auch das war schön. In der Regenzeit könnte man eine solche Wanderung kaum unternehmen, da dann die Bäche zu Flüssen werden. Heute sitzen wir im Hochgebirge, 1000 Meter hoch, ringsum bewaldete Gebirgszüge, die bei einbrechender Nacht im Nebel verschwanden. Es sind so viele Kranke hier, daß Frl. Schmitz heute abend mit der Konsultation nicht fertig wurde und morgen früh vor dem Weitermarsch erst noch Kranke verarzten muß. Auf dem Rücken haben die jüngeren die älteren Kranken hergeschleppt. Es war ein ergreifender Anblick, wie sie alle sich herbeidrängten.

Während wir so im Geiste von Lambarene wirken dürfen und Hunderte von Kilometern entfernt vom Spital Gutes tun dürfen, geht dort im Spital selber die Arbeit weiter voran. Als wir Lambarene verließen, hatte der Doktor mit dem Bau einer mittelgroßen Hütte für Tuberkulose begonnen. Sicherlich sind diese Räume fertiggestellt, wenn wir wieder zu „Hause" landen. Noch zehn Tagesmärsche liegen vor uns und eineinhalb Tag Ruderboot die N'Gunie hinunter. So herrlich das Wandern im tropischen Afrika ist, so reich an Erleben, freue ich mich doch wieder auf die Arbeit im Spital selber. Diese Zeilen gehen mit bis nach Lambarene, denn ein Postamt treffen wir unterwegs nicht."

Oktavia Hill.

Von Leopold Katscher.

(Nachdruck verboten.)

Unter den Frauen, die im zweiten Drittel der Regierungszeit der Königin Viktoria erfolgreich bestrebt waren, der englischen Frauenwelt neue Gebiete nützlicher Tätigkeit zu eröffnen, war eine der bedeutendsten Miß Oktavia Hill, die im 16. August 1911 im Alter von 74 Jahren in London gestorben ist, deren Todestag sich also vor kurzem zum 20. Mal gejährt hat. Das Gebiet, auf dem sie vorbildlich geworden, war das der Verbesserung des Armenwohnungswesens, mit dem es in dem Riesenbabel an der Themse vor ihrem Auftreten schlimmer bestellt war, als irgendwo sonst.

Nachdem sie einige Jahre lang zusammen mit einer ihrer Schwestern einer eigenen Mädchenschule vorgestanden hatte, begann sie sich lebhaft für das Los des in London zu ungeheuren, teilweise so verkommenen Proletariats zu interessieren. Die furchtbare Ueberölkerung der sogenannten „slums", die teuren Mieten, die jämmerliche Beschaffenheit der Wohnungen — das alles ging ihr so nahe, daß sie den Lehrberuf aufgab und sich gänzlich der Sozialreform durch Wohnungsreform widmete. Die praktische Sympathie eines ihrer Lehrer für die Armen und Elenden wurde von ihr geteilt, und sie veranlaßte einen andern ihrer einstigen Lehrer — keinen geringeren als der berühmte John Ruskin — ihr die Betätigung dieser Sympathie zu ermöglichen. Ruskin hatte nämlich, obgleich selber ein großer Volksfreund, eine Anzahl richtiger „slum"-Häuser geerbt. Daß er sich dieses bedenklichen Besitzes nicht zu schämen brauchte, dazu verhalf ihm Miß Hill, indem sie ihm vorschlug, denselben auf philantropischer, zugleich jedoch geschäftlich gesunder Grundlage verwalten zu wollen. Er war von ihren Ideen so begeistert, daß er nicht nur zustimmte, sondern seiner jungen Freundin auch das Geld für den Ankauf einiger anderer ähnlicher Häuser zur Verfügung stelle. Ihr Erfolg in der Umgestaltung der letztern und des Mietverhältnisses war zu glänzend, daß noch andere reiche Philantropen Häuser in elendem Zustand kauften und ihrer Verwaltung unterstellten. Allmählich wuchs die Zahl der ihr anvertrauten Gebäude — sie baute auch neue — auf viele hunderte an. Sie wirkte durch ihr Beispiel aber auch erzieherisch auf die wohlhabende Frauenwelt, die sich für diese Art sozialer Tätigkeit immer lebhafter interessierte, so daß ihr sehr bald Nachfolgerinnen auf diesem Gebiet erstanden. Sie befruchtete durch ihre Reformen das ganze moderne Arbeiterwohnungswesen.

Miß Hills Hauptverdienst bestand darin, daß sie zwei bislang gesondert gewesene Aufgaben geschickt vereinte: die des Mieteeinsammlers, den seelisch nichts mit den Mietern verbindet, mit der der Armenbesucherin, die ohne eigentlichen geschäftlichen Auftrag zu den Familien kam und daher einen schweren Stand hatte. Auch sie selbst bedurfte anfänglich keinen geringen Mutes, um bei den rohen Bewohnern die Miete einzuheben. Sie erfuhr nicht wenig Unfreundlichkeit und Mißtrauen, auch an derben Flüchen fehlte es nicht. Aber sie wendete die richtigen Gegenmittel in sehr erfolgreicher Weise an: Geduld und Ausdauer, Menschenliebe und Volkskenntnis, vor allem jedoch strenges Einhalten aller Versprechungen, Beseitigung schwerer alter Mißbräuche und Einführung nützlicher, gesunder Neueinrichtungen. Durch gute Waschküchen, Badestuben, Wasserleitungen usw., durch freundliches Anhören und Erfüllen billiger Wünsche und Beschwerden und Forderungen, durch gelegentliche Ratschläge, bei Enthaltung von jeder lästigen Einmischung, durch manche Opfer errang die edle Menschenfreundin für sich und ihre Helferinnen das Vertrauen ihrer Schützlinge.

Mit eisernem Willen arbeitete Miß Hill bis zuletzt in den Elendvierteln der Stadtteile Marylebone und Walworth an der gleichzeitigen Verbesserung der Wohnungsverhältnisse und der Mieter. Vor allem hielt sie auf Erziehung zur Selbsthilfe und dadurch zur Selbstachtung. Es kostete sie oft nicht wenig Selbstüberwindung, leiden zu sehen, ohne mit Almosen einzuspringen. Sie sorgte in Fällen der Not für Arbeit, indem sie angemessene Stellungen verschaffte oder die Reparaturen ihrer Häuser nach Möglichkeit bis zur toten Jahreszeit verschob, um sie dann gegen gute Bezahlung von arbeitslosen Mietern vornehmen zu lassen. Auch den ganz jungen Mädchen gab sie zu verdienen, indem sie sie anhielt, gegen entsprechende Entlöhnung wöchentlich zweimal die Gänge und Treppen zu scheuern; hierdurch wurden sie zugleich an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt, und das steckte bald auch ihre verkommenen Eltern an, die sich natürlich nicht von den Kindern beschämen lassen wollten.

Von großer erzieherischer Wirkung waren ferner die Hill'schen Grundsätze, streng auf pünktlicher Entrichtung der Miete und auf regelmäßigem Schulbesuch der Kinder (lange vor Einführung des Schulzwanges) zu bestehen und keine Aftermieter zu dulden. Wer sich nicht dazu verstehen wollte, pünktlich zu zahlen oder einen lasterhaften Lebenswandel aufzugeben, mußte ausziehen. Die Preise der Wohnungen waren sehr mäßig; dennoch und trotz aller Reformen verstand Miß Hill auch das Geschäftliche so vorzüglich wahrzunehmen, daß die in „ihren" Häusern steckenden Gelder nie unter 4 und zumeist 5 Prozent eintrugen — ein klarer Beweis für die Richtigkeit der Theorie der Wohnungsreformer, daß Gemeinnützigkeit auf gesunder geschäftlicher Grundlage keineswegs unmöglich ist. Bedeutungsvoll ist ferner, daß in den Hill'schen Häusern an niemand eine kleinere Wohnung vermietet wird, als für die Zahl der Angehörigen unerläßlich erscheint.

Von hohem Wert ist das große Klublokal, welches Oktavia Hill für ihre erwachsenen Mieter bauen ließ und welches den verschiedensten Unterhaltungs-, Zerstreuungs- und Nützlichkeitszwecken dient. Für die Kinder veranstaltete sie regelmäßige Festlichkeiten, Landpartien und dergleichen, und ließ ein ausgedehntes umzäuntes Grundstück als Spielplatz herrichten. Naumangel verbietet mir, auf alle Einzelheiten ihres Systems einzugehen, mittels dessen die gütige Frau ihr Ziel zu erreichen wußte, unter dem Londoner Proletariat möglichst viel „Licht, Gesundheit und Glück" zu verbreiten. Doch sei hier auf ihr außerordentlich fesselndes Buch „Work among the London poor" verwiesen, welches, als es vor rund 50 Jahren erschien, ungeheures Aufsehen erregte, an das ich mich noch jetzt lebhaft erinnere. Große Verdienste hat sich Oktavia Hill auch um die Bewegung zur Bewahrung großer grüner Flächen in der Themsemetropole vor dem Bebauntwerden erworben. Hauptsächlich ihr war es z. B. zu danken, daß die bekannte Riesenheide „Hampstead Heath" die größte und schönste „Lunge" Londons, durch die angenzenden „Parliament Hill Fields" gewaltig vergrößert wurde. 1875 gründete sie mit ihrer Schwester Miranda die „Kyrlegesellschaft zur Durchdringung des Volkes mit Schönheit". Sie war auch eine der drei Frauen, die mit im Regierungsausschusse für die Verbesserung der Armengesetze saßen.

Ich hatte Oktavia Hill seit nahezu drei Jahrzehnten nicht gesehen, als ich sie im November 1910 besuchte. Ihr blühendes Aussehen, die Geradheit ihrer Haltung und die jugendliche Lebhaftigkeit ihrer Konversation ließen nicht ahnen, daß sie so bald dahingehen werde. Ihr Geist war frisch wie je und sie trug sich mit neuen Plänen, der schlimmen Wohnungsnot, die damals in vielen rein ländlichen Gegenden Englands herrschte, zu steuern. Mit Oktavia Hill ging eine Persönlichkeit von reicher Begabung und zäher Willenskraft dahin — leider viel zu früh! Ihr herrliches Leben war ausschließlich dem Wohl der Allgemeinheit gewidmet; aber nicht schablonenmäßig betätigte sie ihre Menschenfreundlichkeit — sie erhob sie zum Range einer Wissenschaft.

Von Kursen und Tagungen.

Zürcherischer kantonaler Frauentag.

Der diesjährige zürcherische kantonale Frauentag wird Sonntag, den 15. November, stattfinden und wird dem wichtigen Thema „Die Frau und die Kirche", das gegenwärtig für Zürich besondere Bedeutung hat — soll doch kurz nach der Tagung die zürcherische Kirchensynode zur Motion Pflüger über das kirchliche Frauenstimmrecht Beschluß fassen — gewidmet sein. Fräulein Pfarrer Gutknecht wird dabei sprechen über „Was hat die Frau an der Kirche und was hat die Kirche an der Frau?". Voten aus katholischen und israelitischen Kreisen werden das Gesagte ergänzen. Herr Pfarrer Paul Högger wird das Thema „Die Theologin im Dienste der Kirche behandeln"; die „Arbeit der Gemeindehelferin" wird ihre Darstellung finden durch Frl. Marie Frey, Gemeindehelferin, und schließlich wird Frl. Dr. Grütter aus Bern noch sprechen über „das kirchliche Frauenstimmrecht". Voten über Erfahrungen in Basel, Graubünden und der welschen Schweiz werden ihre Ausführungen erweitern.

Den Zürcherinnen wünschen wir zu dieser ernsten und wichtigen Tagung einen vollen Erfolg. An großem Interesse dürfte es gewiß nicht fehlen. Fragen der Kirche stehen bei den Frauen ja besonders im Mittelpunkt ihrer Interessen.

Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben.

In Winterthur fand am Sonntag die von etwa hundert Teilnehmern besuchte Herbstversammlung der

Seither leide ich nie mehr an Verstopfung!

Aus 3173 Konsumenten-Zuschriften:

422

Seit 1½ Jahren trinke ich Banago zum Frühstück und bin sehr zufrieden damit, besonders, da ich einen sitzenden Beruf ausübe. Seither leide ich nie mehr an Verstopfung.

M. W. W. 1824

BANAGO

Nagomaltor gr. B. 3.60, kl. B. 2.–

Maltinago gr. B. 2.50 / Banago gr. P. 1.50, kl. P. 0.95

P 500 Ov

QUALITÄTS-PRODUKTE DER NAGO OLTEN

der Seine dahin, belebt von kleinen Dampfern; Brücken ohne Zahl, doch jeder möglichen Stilart. Es schimmert von Wasserfällen — die rauschen über breite Treppenterrassen herab drüben am Trocadéro, dem maurischen Ausstellungspalast von 1889, mit seinen minorett-artigen Türmen. — Es schimmert und leuchtet von bunter Blumenpracht, aus all den Anlagen ringsumher. — — Paris zu unsern Füßen — Eindrücke, überwältigend, unauslöschlich! Wer zählt die Wahrzeichen dieser Stadt voll Geist und Schönheit, wer nennt all die Namen großer Männer, großer Künstler dieses genialen Landes? Seht dort den Arc de Triomphe als Erinnerungszeichen von Napoleons ersten Feldzügen, heute auch das Grabmal des „Soldat inconnu" des Weltkrieges bergend, mit seinem ewigen Feuer — der „Flamme du souvenir". Blickt hinüber zum gewaltigen Dome des Invalides, den Ludwig XIV. errichten ließ; ein Kuppelbau, dessen Inneres goldnen Sonnenschein verräuscht — ihm dem „Roi Soleil" zu Ehren. Eindrucksvoll vor allem durch das Mausoleum Napoleons I., einen Porphyrsarkophag von Riesenausmaß bergend. Im kleinen Schlosse Maimaison aber, weit draußen im Grünen, lebt das primitive Feldbett, auf dem der Franzosenkaiser sein Leben aushauchte, weltverlassen auf der Insel Helena. Es schweifen die Gedanken, es schweift der Blick: hinüber nach dem Pantheon, wo Frankreichs größte Dichter, und viele seiner großen Generale ruhen, wo seine Geschichte dargestellt ist in monumentalen Fresken und Marmorgruppen — von dort zur Notre-Dame, der herrlichen gotischen Kathedrale, die an einheitlicher Schönheit ihresgleichen sucht. — Unweit davon die Palaste Luxembourg und Louvre, letztere Frankreichs berühmte Gemälde- und Skulpturensammlung enthaltend —, rings umgeben von Parkanlagen, wo Dahlien, Astern, Chrysanthemen ein buntes Zauberbild der Natur schaffen. — Jene grüne Kuppel dort gehört zur „Grand Opéra", Europas Prunktheater — in derselben Richtung findet sich la „Comédie Française", wo in unvergleichlich aufgeführtem Schauspiel älterer und neuer Schule der Esprit Français vollendeten Ausdruck findet. — Und jene Anhöhe mit gewaltiger Domkirche ist der Montmartre, das Stadtviertel, wo sich die Lebens-Tragödien- und Komödien der Pariser Künstlerwelt abspielen. Wie würdig, beinahe weltentrückt, mutet dagegen das Quartier Latin an rings um die Universität Sorbonne sich ziehend. Paris zu unsern Füßen — — wahrlich der Eiffelturm zeigt es uns, als pulsierendes Herz Frankreichs, als die Stätte, wohin jeder Franzose einmal im Leben pilgern möchte, wohin es jeden Fremden zieht. Fern sind die Zeiten, da es mühsam zu erreichen war — fern die Zeiten, da seine Monarchen mit ihrem Hofstaat hinausgezogen nach den großartigen Schlössern Europas. Seht, dort drüben liegt Versailles, von Louis XIV. geschaffen als Zentrum französischer Macht und Größe, vielfach nachgeahmt, doch unerreicht an Prunk und Ausdehnung, Versammlungsort während der Revolution, von wo König Louis XVI. mit Gemahlin Marie Antoinette zum Schafott nach der Stadt geholt wurde. Versailles, vom Bürgerkönig Louis Philippe als Museum eingerichtet. 1870 Hauptquartier der deutschen Armee. Im dortigen Spiegelsaal wurde Wilhelm I. zum deutschen Kaiser gekrönt, und im selben Saal 1919 der Friedensvertrag unterzeichnet. — Französische Geschichte, Weltgeschichte — der Eiffelturm vermittelt sie — mehr noch — er verbindet heute die Völker, als Radiostation; überträgt von Land zu Land Nachrichten und Musik. Möge er das große Wahrzeichen von Paris bleiben, und möge er künftig dienen als Wahrzeichen internationaler Verständigung, als Sender und Empfänger von langersehnten Friedensbotschaften!

Agnes Sapper, ihr Weg und ihr Wirken.

Von Agnes Herding-Sapper.

(Dr. Gundert, Verlag Stuttgart.)

Vor vielen Jahren habe ich einmal im „Schweizer Frauenblatt" auf die feinen Geschichten und Erziehungsbücher Agnes Sappers hinweisen dürfen, und der Hinweis hat mir nicht nur den Dank mancher Leserinnen, sondern vor allem auch die Bekanntschaft und Freundschaft der Dichterin selbst eingetragen. Gesehen habe ich sie zwar nie, aber einen ihrer bis ins hohe Alter klar und schön geschriebenen Briefe zu erhalten, war jedesmal eine erquickende Freude. Als dann 1929 die liebe Frau im 77. Altersjahr von uns ging, ist wohl über viele, die sie und ihre Bücher lieb gehabt, Trauer gekommen. Nun aber hat ihre Tochter, Frau Agnes Herding-Sapper, ihr den gleichen Dienst getan, den sie selbst ihrer Mutter, Frau Pauline Prater, erwiesen hatte. Sie hat in schlichter Wahrhaftigkeit und in einfacher, schöner Sprache uns ein Lebensbild ihrer Mutter gezeichnet, für das man ihr nur von Herzen dankbar sein kann.

Denn denen, die Agnes Sappers Schriften schätzen, tritt nun die Mutter der „Pfäfflingskinder" überraschend deutlich hinter den von ihr geschriebenen Worten hervor, und für die, welche ihre Bücher noch nicht kennen, weckt vielleicht gerade das Bild dieser wahrhaft mütterlichen Frau die Lust, ihre Erzieherweisheit in ihren Geschichten und ihren theoretischen, aber überaus praktischen Schriften kennen zu lernen.

Ganz besonders klar wird nun, was man in ihren eigenen Werken nur ahnte, in welcher tiefen Lebensfrömmigkeit der Charakter dieser Dichterin wurzelte. Das Bezeichnendste für diese Seite ihres Wesens ist wohl das Wort, das eine Freundin der Siebzehnjährigen gesagt hat: „Ich habe noch nie jemand gesehen, der so wenig glaubt wie du und doch so fromm ist." Ihre Biographin bezeugt ihr, daß sie diese Richtung lebenslang beibehielt: ein Frommsein, das nie in bloßer Lehre, sondern immer im Leben bestand. Große Gewissenhaftigkeit in jeder Pflicht der Frau, der Mutter, der Erzieherin und Schriftstellerin; eine ebenso große Güte am Menschen, eine wunderbare Festigkeit dem vielen Leid ihres Lebens gegenüber, treten uns in all ihren Aeußerungen, ihren Briefen vor allem, geradezu erhebend entgegen. Die klare, nüchterne, aber nie kalte Art ihres Stils, die ihre Geschichten dem einfachsten und dem gebildetsten Leser ließ machen konnten, war eben die Art ihres Wesens. Man spürte das, wenn man ihre Schriften las; nun aber tritt es in ihrem Lebensbild besonders deutlich zu Tage und gewinnt erst recht unsere Liebe. Es war gar nichts Ueberschwängliches und Ungesundes an dieser Frau — trotz ihrer schweren körperlichen Leiden — aber darum eine Kraft und Tiefe des Seelenlebens, die uns erfreut und stärkt. Es war gar nichts Abenteuerliches und Außerordentliches in ihrem Lebensgang, aber gerade die Erlebnisse, die in Freude und Leid uns allen zuteil werden, sind groß und heilig in der Art, wie sie diese Dinge erlebt, getragen und überwunden hat. Darum wird es uns wohl und warm, wenn wir die Biographie dieser schlichten Frau lesen, die gerade um ihrer Schlichtheit willen als Schriftstellerin so vielen etwas werden konnte, nämlich eine rechte Mutter.

Die einfache, ungekünstelte, warmherzige Mütterlichkeit ihres Wesens hat Agnes Sapper zu ihren Lebzeiten dazu verholfen, daß ihre Bücher Freude weckten, wo immer die Herzen empfänglich waren für solche Güte. Dieselbe Art tritt im Buch ihrer Tochter hervor, und darum wird es auch Freude bereiten.

Verschiedene Photographien, die uns Agnes Sapper in verschiedenen Lebensaltern zeigen, lassen uns immer wieder freudig staunen darüber, wie Augen, die von einer solchen Seele belebt sind, ein an sich gar nicht besonders schönes Gesicht schön machen können. Die äußern Stationen des Lebenswegs Agnes Sappers hat Martha Welsch mit sehr hübschen Federzeichnungen wiedergegeben, die dem schönen Buch noch einen besondern Reiz geben.

Rudolf Schwarz.

Stiftung für Gemeindestuben und Gemeindehäuser statt. Es referierten der Sekretär der Stiftung, K. Straub, über den Entwurf zum kantonalzürcherischen Wirtschaftsgesetz, P. Iseli (Zürich) über technische Möglichkeiten des Radioempfangs und Jakob Bührer über die kulturelle Bedeutung des Radio. Letzterer empfahl die vermehrte Verwertung des Radio für die Gemeindestuben und die Erreichung bestimmter Programmwünsche an den Landessender. Im Namen des Stadtrates von Winterthur begrüßte beim gemeinsamen Mittagessen im Erlenhof Stadtpräsident Dr. Widmer die Teilnehmer. Am Samstag hielt der Stiftungsrat seine Jahressitzung ab, wobei die üblichen Jahresgeschäfte abgewickelt wurden. Der Stiftung sind gegenwärtig mehr als 90 lokale Vereine in der ganzen Schweiz angeschlossen. Im abgelaufenen Jahr wurden in Oerlikon und Thun neue größere Betriebe eröffnet. Einige weitere stehen gegenwärtig vor der Eröffnung.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Montag, den 2. November, 20 Uhr, in der Frauenunion, Pfluggasse. Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung: Bericht über die **Tagung des Bundes schweiz. Frauenvereine** von Frau Vischer-Alioth. — **Volksbildungsheime für Mädchen in der Schweiz.** Vortrag von Frl. Gertrud Ruegg, Leiterin des Volksbildungsheims in Casoja.

Bern: Samstag, den 7. November, 15 Uhr, in der Frauenarbeitsschule, Zimmer 42: Sektion Bern des schweiz. Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen: **Mädchen zwischen 16 und 20 Jahren.** Vortrag von Frl. H. Studi, Seminarlehrerin.

Biel: Mittwoch, den 4. November, 20 Uhr, im Schweizerhof: Verein zur Förderung der Fraueninteressen: **Studienreise des schweiz. Stimmrechtsverbandes** nach London. Vortrag von Frl. Dr. H. Ruegger.

Zürich: Mittwoch, den 4. November, 20 Uhr, im Saale des Lyceumklub, Rämistr. 26: Sektion Zürich des schweiz. Verbandes der Akademikerinnen: **Amerikanisches und Internationales vom Council Meeting der J. F. U. W. in Wellesley.** Vortrag von Frau Dr. Eder-Schwyzer.

Montag, den 2. November, 20½ Uhr, im Studentinnenheim Lindenhof, Kantstr. 20, Fluntern: Für Studentinnen, Lehrerinnen und weibliche Bureauangestellte: **Moderne Frauenfragen.** Vortrag von Frl. E. Bloch.

Winterthur: Verein Frauenhilfe Winterthur: Mütterabende:

Montag, den 2. November, 20 Uhr, im Frauensaal.

Dienstag, den 10. November, 20 Uhr, Veltheim, Schulhaus: **„Das Bild als Erziehungsmittel“;** Referentin: Frau Notar Naegeli.

Dienstag, den 3. November, 20 Uhr, Töß, Sekundarschulhaus.

Donnerstag, den 12. November, 20 Uhr, Wülflingen, Sekundarschulhaus.

Montag, den 16. November, 20 Uhr, Oberwinterthur, Kindergarten.

Donnerstag, den 19. November, 20 Uhr, Seen, Primarschulhaus: **„Erziehung zur Reinheit“;** Referentin: Frau Birsinger.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Ein willkommenes Geschenk
bei jeder Gelegenheit ist das
Kochlehrbuch
der Haushaltungsschule Zürich
Preis Fr. 12.—
Versand per Nachnahme durch den Verlag der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich 7
P 355 Z

Kochkurse
Pension Schönwart, Unterägeri
Beginn des einmonatlichen Kurses am 16 Nov.
Beste Gelegenheit, die feine Küche zu erlernen und den Aufenthalt gleichsam als Ferien zu genießen Prosp zu Diensten, baldige Anmeldung erbeten. Tel. 30.
P38640Lz **Frl. Lina Iten.**

Parkett, Linoleum, Leder und Möbel reinigen Sie mühelos (ohne Stahlspähne) mit
„TRUMO“
der von der Saffa her best bekannten flüssig. Bodenwichse.
Wo nicht erhältlich direkt durch P 65 U
Enzmann-Oster
Biel-Bienne
Bahnhofstraße 39
Tel. 49.59

ist das
Bügelbrett „STABIL“
Neuerfindung; 2 verschiedene Höhen, mit oder ohne feuersicherm Bügeleisenplatte, fest & feststehend. Verlangen Sie illustr. Gratis-Prospekt
Hektor Schlatter & Cie St. Gallen.
P 640-1 G

Ihr Stolz
die Wäsche vom Schwob in Bern

Sie hat aber auch allen Anlaß, Stolz zu sein und sich zu freuen.

SCHWOB-Qualitätswäsche
vereinigt Schönheit mit größter Dauerhaftigkeit und vorteilhaftem Preis In der Tat kommt SCHWOB-Qualitätswäsche, dank direktem Verkauf ab Fabrik, nicht teurer zu stehen; billiger sogar als irgend ein weniger gutes Fabrikat.

Ueberzeugen Sie sich selbst von diesen Vorzügen. Verlangen Sie heute noch, ohne irgendwelche Verbindlichkeit für Sie, Muster und Offerte.

P 57 Y

Ecole nouvelle d'infirmières de Genève.
Krankenpflegerinnenschule mit beruflicher Ausbildung. P 18641 X

Ecole de puériculture.
Säuglingspflegerinnenschule, mit eigen. Säuglingsheim. Aerztl. Leitung. Diplom nach einem Jahr.

Ecole complémentaire.
Vorbereitungskurs für Hausfrauen- und Familienpflichten. Allgemeine Bildung.

Direktion: **Frl. D. Warnery und Frl. Y. Ritter**
6, Rue du Petit-Salève, Genève.

Wollen Sie
schönes lockiges Haar, so nehmen Sie **das altbewährte**
Lockenwasser „Etoile“
Kein Haarbrennen mehr. Preis der Flasche sFr. 3.75. Zu beziehen in den einschlägigen Geschäften, falls nicht erhältlich, direkt durch den Generalvertreter,
P 9283 Q **Basel 9, Postfach 126.**

Für ein paar Batzen
wickeln Sie Ihre Apfel in Pomona Fruchtpapier, die sie bis in den Frühling frisch, gesund und glatt erhält. Staatlich geprüft und empfohlen.
Pomona Fruchtpapier
Erhältlich in Papier-, Haushalt- und Drogeriegeschäften
P 1572 Q

Eine **Wohltat**
für die leidende Menschheit sind meine P409-12G
Pinervin-Elfen-Bade-Balsame
Fichtennadel, Fichtenmilch, Rainfarn, Heublumen, Pfeffermünz, Eichenrinden, Thymian, Teer u. Schwefel etc. etc. Erhältl. in allen einschlägigen Geschäften, Flasche 7—10 Bäder Fr. 3.25, wenn nicht, direkt bei **Arnold Kläger,** Merkatorium, **St. Gallen**

Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß,
heilen Sie zu Hause **rasch, gründlich** und **ohne Berufsstörung** nur durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband. Offene Beine, Venenentzündung** und **Trombosen** (schmerzhafte entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, **wo und wie groß** dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht etc.,** wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1—2 Verbände genügen, **für Ischias stets ein einziger,** so ist meine Behandlung die **wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB,** Spezialarzt, **Ettingen** bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9—12 und 1—3. **Verlangen Sie meine Gratis-Schrift:** Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.
P7443Q **Telephon 27, nur vormittags.**

22jährige P 7488 G
Tochter,
die schon selbständige Stellen inne hatte, **sucht Stelle** als Hilfe in ein Kinderheim oder in Privathaushalt. Es können Stellen in Betracht kommen, wo es sich um Pflegen oder Fürsorge handelt würde Offerten bitte an das „Heim“ in Neukirch an der Thur zu richten.

Französisch
Gründl. meth. Erlerng., tücht. Ausbildg. bei billigsten Preisen, den Anforderg. der Krisis entsprechend. Ernsthafte Vorteile. Einzigart. Gesundheitsstand. Für 6 Monate Aufenthalt 115.— monatl. Jahresaufenthalt billiger. In Ihrem eig. Interesse verlangen Sie Prospekt und Ref. **Töchterpensionat La Romande, Bex-les-Bains** (Waadt) Schweiz. P 369-5 L

Bei Adreß-Änderungen
soll selbstverständlich auch die alte Adresse angegeben werden. Nur dann kann für eine prompte Spedition garantiert werden.
Die Expedition.

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
209-45
MIGROS
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor“ (Telephon 1181 Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50,
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Die neue Linie im Detailhandel

Man kann heute sagen, daß kein Land auf Erden so niedrige Detailmargen auf den **notwendigsten Nahrungsmitteln** nimmt wie heute die Schweiz: Zucker, Mehl, Mais etc., jetzt Kaffee, Seife, Oel, Kokosfett, Schokolade, Käse, Teigwaren, Corned Beefs, Speck, Schinken etc. werden heute in einer Kampfqualität zu Kampfpreisen abgegeben, die denen, die es nötig haben, eine sehr verdankenswerte Erleichterung bringen.

Für den Konsumenten ist die Orientierung in der neugeschaffenen Lage deshalb besonders schwierig geworden, weil die niedrig kalkulierten Artikel die mit hohen Spesen arbeitenden Ladenvereine zwingen, andere sogenannte Erholungsartikel entsprechend **mehr** zu belasten.

Mit den allgemeinen Spesen läßt sich nicht spassen. Jeder der großen Ladenvereine muß etwa 20 Prozent Spesen herauswirtschaften, d. h. 3—4 Millionen im Jahr. Wir arbeiten im Schweizer Durchschnitt mit ca. 10—11 Prozent Spesen, sparen also ca. 2,5 Millionen. Daher kommt es, daß das, was für die schwer mit Spesen belasteten Ladenvereine ein Verlustgeschäft, für uns einigermaßen normal kalkuliert ist.

Die Migros ist ein Spezialitätengeschäft, aber ohne „Spezialitätenpreise“.

Das ist deshalb für den Käufer von größter Bedeutung, weil

1. er dann bei uns nicht damit rechnen muß, daß, was er bei einem offensichtlich billigen Artikel spart, bei einem andern doppelt bezahlen muß,
2. der Käufer nicht zu fürchten braucht, daß wir die Qualität herunterdrücken müssen, weil der Preis niedrig kalkuliert ist.

Deshalb bieten wir

gerade dem Käufer von Qualitätsware

am meisten Vorteil und Sicherheit. Extra-Lasten, sozusagen Bergzuschläge (auch Borgzuschläge) kennen wir nicht. Es ist alles solide, sozusagen von unten herauf gerechnet ohne Phantasie-Faktoren.

Die Sicherheit

spricht bei verschärften Konkurrenz-Verhältnissen eine erhöhte Rolle. Mancher würde unter normalen Verhältnissen sich gewisse Sachen in seinen Anpreisungen in Warenbezeichnungen nicht gestatten, aber im blinden Drang, billig zu erscheinen und sich irgendwie hervorzutun, unterlaufen solche „Irrtümer“.

Eine solide Kalkulation auf Basis eines bescheidenen Spesenprozentsatzes ist das beste Ruhekissen für den Konsumenten.

Es braucht Charakter, im Preiskampf die Qualität hochzuhalten. Es braucht **Liebe zur Ware,** um sie zu relativ hohem Preise zu erstehen, wenn daneben eine Qualität liegt, die 100—200 Franken der Wagen weniger kostet, wobei der Qualitäts-Unterschied vom Laien nicht einmal erkannt werden kann. Die Freude an der tip-topen Ausübung eines Berufes, in unserem Fall des Kaufmannsberufes, ist die beste Garantie für den Käufer, daß er eine möglichst hohe Punktzahl an Qualität bei möglichst geringer Ausgabe an Geld erhält.

Der forscheste Berliner Reklamemacher kann die Wahrheit nicht verrücken, daß: **Wer weniger Spesen hat, mehr geben kann für einen Franken,**

Von höchster Wichtigkeit für den, der niedrig angesetzte Artikel verkauft, ist, daß er Zusammensetzung und Verarbeitung der billigen Artikel kennt. Nirgends ist die Versuchung, die Qualitäten zu verschlechtern, für den Fabrikanten so groß, wie wenn er billig liefern muß. Kennen und wissen tut man aber nur, wenn man selbst fabriziert, ja die Rohstoffe für die Fabrikation selbst einkauft, wie dies die Migros tut. Das Oel für die Fettfabrikation, der Rohkakao für Kakaopulver und Schokolade, das Grieß für die Teigwaren, ja die Früchte für die Konserven und Konfitüren werden auf demselben Pult gekauft, auf dem dieser Artikel geschrieben wird. Und derselbe Telephondraht, der unsere Käufe vermittelt, hält die stete und intensivste Verbindung mit den Produktionsstätten aufrecht. Derselbe Gaumen, der die Rohware prüfte, prüft das Fertigfabrikat und stellt jede Schwankung in der Qualität fest. Derselbe Bleistift, der die Kaufs- und Verkaufspreise kalkuliert, meistert die Details der Fabrikationskosten. Da kann man einen niedrigen Preis ansetzen, und ohne Kunst doch noch ein gutes Maß an Qualität herauswirtschaften.

Wir laden Sie ein, unsern Produktions- und Verteilungsapparat zu Ihrem Vorteil mitzubenützen.

Kaufen Sie Ihre Esswaren beim
Spezialisten
wir führen wenige Artikel, diese aber haben ihren bestimmten
Qualitäts-Charakter

Die feinen Sachen:

Santa-Sabina-Olivenöl
aus dem schönsten Oelgelände.

Amphora-Oel,
das natürlich-feine.

Breakfast-Tee,
der echte englische Typus.

„Grüne Marke“ Tafelbutter
die veredelnde Zutat.

Ma-Pe, Malabar-Perl,
Mischung, die das ganze Haus parfümiert — mein Kaffee.

Eimalzin,
das Vitamin-Nährmittel, das Freude macht.

„MI-KA-MU“
das Caramel, von dem wir nicht genug liefern können.

Migros Rohkost,
die klassische.

Unser Einkaufsrezept:

1. **Für den, der's nicht hat:**
   Kaufen Sie die billigste Migros-Sorte und freuen Sie sich des Qualitäts-Mehrwertes.
2. **Für den, der's hat:**
   Verlangen Sie unsere teuerste Sorte, — und freuen Sie sich der 30 Prozent, die Sie sparen.

Die Probe aufs Exempel lohnt.

Versand-Abteilung

Wir müssen Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß unsere der Migros A.-G. Basel angegliederte Versandabteilung in Basel still erloschen ist. Der Grund ist

zu wenig Umsatz.

Unserem Prinzip getreu, keine Abteilung oder Verkaufsfiliale zu führen, die sich nicht selbst erhält, haben wir Schluß gemacht.

Es tut uns leid, die freundlichen Bezüger nicht mehr bedienen zu können und laden diese höflich ein, durch Bekannte bei bestehenden Migros-Magazinen oder -Wagen einzukaufen und zusenden zu lassen.

Familie und Hauswirtschaft.

Eine schweiz. Zentralstelle für Hauswirtschaft.

Der seit einigen Jahren immer und immer wieder erhobene energische Ruf nach Gründung einer schweizerischen Prüf- und Versuchsstelle für Hauswirtschaft, der auch in unsern Spalten immer wieder seinen Ausdruck gefunden hat, ist in aller Stille seiner Verwirklichung näher gerückt.

Letzten Samstag den 24. Oktober sind in Zürich in den Räumen der eidgen. technischen Hochschule eine große Anzahl von an der Frage interessierten Persönlichkeiten, Vertreterinnen von Frauenverbänden, von wirtschaftlichen Instituten usw. zusammengekommen, um die Frage eingehend zu besprechen. Eingeladen waren — man verzeihe uns, wenn wir nicht alle aufzählen können — der Bund schweizer. Frauenvereine, der schweizerische gemeinnützige Frauenverein, der katholische Frauenbund, die Frauenzentralen, die Hauswirtschaftslehrerinnen, die Hausbeamtinnen, die Haushaltungsseminarien, die Hausfrauenvereine, das Bureau International pour l'enseignement ménagère in Freiburg, die Landfrauenvereine, der konsumgenossenschaftliche Frauenbund, der Volksdienst, der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften einerseits, andererseits die Abteilungsvorstände der eidgen. technischen Hochschule, die als Interessenten und mithelfende Instanzen an der Frage in Betracht kommen, in erster Linie Herr Prof. **Rös**, der Leiter der eidgen. Materialprüfungsanstalt, sodann weiter der Leiter der schweizer. Versuchsanstalt in St. Gallen, Herr Prof. Dr. **Jovanovits**, das Bundesamt für Arbeit, Gewerbe und Industrie in Herrn Dr. **Böschenstein**, usw. Man wird also mit Recht mit Frau **Glättli**, die die Tagung präsidierte, sagen können, daß eine Versammlung in dieser Zusammensetzung wohl noch kaum je stattgefunden hat. Frau Glättli verdankte denn auch herzlich das Interesse dieser zahlreichen Vertreter, insbesondere richtete sie Worte aufrichtigen Dankes an Herrn Professor Rös, der sich um die ganze Frage äußerst verdient gemacht hat und ihr bisher sein lebendigstes Interesse und seine ganze Unterstützung geschenkt hat. Es steht heute schon fest, daß die geplante Zentralstelle in ihm einen warmen Freund und Förderer hat, dem der herzliche Dank von uns Frauen gebührt.

Frau Glättli erinnerte daran, wie genau vor 10 Jahren, am 2. schweizerischen Kongreß für Fraueninteressen in Bern, 1921, die ersten Anregungen für die Schaffung einer schweizerischen Prüfstelle für die Hauswirtschaft gefallen seien **wie die Saffa der Frage einen neuen Anstoß** gegeben habe, wie die Frauenzentralen und die Hausfrauenvereine sich ihrer angenommen und eine Studienkommission eingesetzt hätten und daß man nun endlich heute so weit sei, die Sache allen Ernstes auf ihre Verwirklichung hin zu prüfen. Man sei dabei allerdings auf einen etwas andern Boden gekommen als ursprünglich geplant. Den Gedanken einer eigenen Prüfstelle für die Hauswirtschaft habe man angesichts der bereits bestehenden zahlreichen Prüf-Institutionen fallen gelassen. Es handle sich vielmehr darum, alle diese Institutionen zusammenzufassen, gewissermaßen zu zentralisieren, ein Sammelstelle zu schaffen, die die auftauchenden Fragen an die Laboratorien und die bereits bestehenden Forschungsstellen weiter und die Ergebnisse dann wieder zurückleite in all die verschiedenen Kanäle hinein wie die Hausfrauen, die hauswirtschaftlichen Beratungsstellen, die Haushaltungsschulen, die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen usw.

Sodann ergriff das Wort Fräulein Dr. Lüthi, Hauswirtschaftslehrerin am Lehrerinnenseminar in Aarau. Wenn man bedenkt, sagte sie, da zwei Drittel des gesamten Volkseinkommens durch die Hände der Hausfrauen wieder verausgabt werden, daß der Betrag, den die schweizerischen Hausfrauen täglich ausgeben, 13—15 Millionen Franken ausmacht oder jährlich 3½ bis 4½ Milliarden, daß diese Zahl ungefähr gleich groß ist wie unser gesamter Außenhandel oder 12 mal größer als die gesamten Ausgaben der Schweizer. Eidgenossenschaft, so müsse man wahrlich gestehen, daß diese Zahlen eine große Verantwortlichkeit in sich bergen. Es kann nicht gleichgültig sein, wie diese großen Summen verwendet werden. Der Verbrauch muß auf eine rationelle, wissenschaftliche Grundlage gestellt werden. Auch für die Hauswirtschaft gilt es, bestimmte Gesetzmäßigkeiten, wie sie für alles andere bestehen herauszufinden und wissenschaftlich zu begründen. Als erstes wäre eine hauswirtschaftliche Betriebslehre herauszuarbeiten, die sich nicht nur um das Material, sondern auch um die menschliche Arbeitskraft kümmerte, allerdings nicht im Sinne möglichster Ausnützung derselben, sondern im Gegenteil möglichster Schonung. In der Industrie hängt der wirtschaftl. Erfolg weitgehend ab von der Arbeitsweise, der Arbeitsstätte und dem Handwerkszeug. Wenn wir rationelle Arbeitsmethoden fordern, so müssen wir ebenso sehr den Ruf nach rationell. Arbeitsstätten erheben. Unsere Arbeitsstätte ist die Wohnung. Hier könnte die Zentralstelle in Fühlung mit den Architekten außerordentlich befruchtend wirken. Ebenso wichtig sind die Arbeitsgeräte. Von der Prüfstelle könnten bedeutende Anregungen auf ihre Verbesserung ausgehen. Es fällt der Hausfrau oft sehr schwer, die richtigen Geräte herauszufinden, oft geht es nicht ohne bedeutende Verluste ab, wenn sich die gekauften Geräte als unbrauchbar erweisen. Die Material- und Geräteprüfung hätte sich aber nicht nur auf Maschinen, sondern auch auf die kleinen Geräte und Materialien zu erstrecken, wie sie heute zu Dutzenden und Hunderten im Handel im Umlauf sind. Diese Prüfungen müssen aber nach exakten Laboratoriumsversuchen angestellt werden, die rein praktischen Prüfungen, so begrüßenswert sie an sich sind, sind nicht voll befriedigend. Enge Fühlung muß auch mit der Produktion und dem Handel hergestellt werden, die Ergebnisse der Forschung müssen befruchtend auf diesen zurückwirken, wie sie auch namentlich den Hausfrauen und den hauswirtschaftlichen Beratungsstellen weiter gegeben werden müssen. Weiter hätte die Zentralstelle wichtige Aufgaben auf dem Gebiet der Ernährung zu erfüllen. Die Vorgänge bei der Nahrungszubereitung sind noch sehr wenig wissenschaftlich erforscht. Die Kochkunst muß in Zukunft mehr von wissenschaftlichen Gesichtspunkten beherrscht werden. Und endlich erwüchsen dieser Zentralstelle auch die sehr wichtigen Aufgaben der Weiterbildung. Das schon sehr reichlich vorhandene, aber sehr zerstreute Material müßte gesammelt, gesichtet und für die Weiterbildung bereit gehalten werden, weiter könnten Fortbildungskurse eingerichtet oder gar Lehrstühle errichtet werden für hauswirtschaftliche Gebiete wie hauswirtschaftliche Betriebslehre, Ernährungskunde, Gerätekunde, hauswirtschaftliche Methodik usw. Im Laufe der Zeit werden sich auch noch weitere Aufgaben stellen, das Material werde sich wahrscheinlich bald so anhäufen, daß es beinahe nicht mehr werde bewältigt werden können.

Als zweiter Referent sprach dann Herr Prof. Rös, der Leiter der der eidg. techn. Hochschule angegliederten Materialprüfungsanstalt, über die bereits bestehenden Institutionen, die für die Zusammenarbeit mit einer hauswirtschaftlichen Zentralstelle in Betracht kommen könnten. Zunächst entbot er der Versammlung den herzlichen Gruß für die Verwirklichung des schönen Gedankens. Bereits anfangs Mai des letzten Jahres hat eine erste Sitzung der an der Gründung einer schweizer. Prüfstelle für Hauswirtschaft interessierten Professoren der eidgen. techn. Hochschule, der Direktion der eidgen. Materialprüfungsanstalt, dem Leiter der schweiz. Versuchsanstalt St. Gallen und dem Oberingenieur der Materialprüfungsanstalt des schweizer. elektrotechnischen Vereins in Zürich stattgefunden. Der einstimmige Beschluß dieser ersten Beratungen lautete: Die Gründung einer schweiz. Zentralstelle für Hauswirtschaft wird als eine ernährungshygienisch und technisch-wirtschaftlich begründete Notwendigkeit sehr begrüßt. Die Schaffung einer neuen schweizer. Prüfstelle für Hauswirtschaft wäre verfehlt. Vorerst ist der Zusammenschluß aller im Lande bereits tätigen Institute zu verwirklichen und zu dieser Gemeinschaftsarbeit sind noch heranzuziehen eine zentrale Prüfstelle für Lebensmittel, eine landwirtschaftliche Prüf- und Versuchsstelle, das betriebswissenschaftliche Institut und das Normalienbureau. Aufgabe dieser Prüfstellen wäre die systematische Prüfung und Anregung zu Verbesserungen u. Neuerungen. Gemeinsame Beratungen zwischen der schweiz. Zentralstelle für Hauswirtschaft und den Vertretern der bereits bestehenden Institutionen hätten zur Behandlung grundlegender Fragen und Richtlinien von Zeit zu Zeit stattzufinden. Begutachtungen durch Vertreter der einzelnen Institutionen oder durch ein Kollegium würden der schweizerischen Zentralstelle für Hauswirtschaft auf Verlangen zur Verfügung stehen, wenn hiezu ausreichende und zuverlässige Versuchs- und Erfahrungsunterlagen bereits vorliegen. Der Verkehr mit den Anfragestellen einerseits und mit den einzelnen Prüfungsinstitutionen anderseits, hätte von einer zentralen, von der schweizer. Zentralstelle für Hauswirtschaft geleiteten Anfrage- und Auskunftsstelle aus, welche gegebenenfalls auch Fragen der Verkaufspreise zu behandeln hätte, zu erfolgen. Zur sofortigen Verwirklichung des Gedankens der Schaffung einer schweizer. Prüfstelle für Hauswirtschaft stehen heute in unserem Lande gegen die Entrichtung reglementarischer Taxen bereits zur Verfügung die 14 Abteilungen der schweiz. Materialprüfungsanstalt an der eidgen. techn. Hochschule, die schweizer. Versuchsanstalt in St. Gallen mit ihren drei Abteilungen und neun Unterkategorien, der schweiz. elektrotechnische Verein in Zürich für die Prüfung von Haushaltungsapparaten mit elektrischem Strom, das wärme- und kältetechnische Institut der eidgen. techn. Hochschule, die hygienische und bakteriologische Abteilung sowie die Abteilung für Prüfung von Haushaltungsgeräten mit Werkzeugmaschinencharakter ohne elektrischen Antrieb. Auf Grundlage der Erfahrungen der ersten Tätigkeitsperiode und entsprechend den Anforderungen der Prüfstelle für Hauswirtschaft hätte deren weiterer Ausbau zu erfolgen.

Man sieht also aus dieser Zusammenstellung von Herrn Prof. Rös, daß es schon eine ganze Reihe technischer Institute und Prüfstellen gibt, die für die Prüfung von Haushaltungsgegenständen in Frage kämen und daß eine eigene hauswirtschaftliche Prüfstelle nur Doppelspurigkeit bedeuten würde.

Als Dritte sprach dann noch Fräulein Bloch über Organisations- und Finanzierungsfragen der geplanten Zentralstelle. In 10jähriger Sprechstundenpraxis hat sie die Notwendigkeit einer solchen Stelle immer wieder erfahren können. Sie müßte auf eine möglichst breite Grundlage gestellt werden, möglichst viele Institutionen zusammenschließen. Unerläßliche Bedingung wäre die vollständige Unabhängigkeit von der Industrie, absolute Neutralität Voraussetzung. Die Gründung soll in Form einer Stiftung oder einer Genossenschaft erfolgen, alle sich für die Frage interessierenden Verbände — und welcher Frauenverband wäre das nicht — müßten darin vertreten sein, der Großhaushalt wie Volksdienst und die Alkoholfreien sowohl wie der Kleinhaushalt, die Hausfrauenvereine, ferner das volkswirtschaftliche Departement, die eidgen. technische Hochschule mit ihren Materialprüfungsstellen, das Normalienbureau usw. Es wäre ein Arbeitsausschuß zu bilden, im Mittelpunkt stünde die Zentralstelle selbst, die von einer Leiterin und einer Helferin, tüchtigen fachkundigen Kräften, geleitet würde. Dieser Zentralstelle läge es ob, den Zusammenhang herzustellen mit der Großindustrie, mit dem Gewerbe, den Architekten, dem Kunstgewerbe, den Materialprüfstellen, den Hausfrauenvereinen, mit der Presse, den Behörden, den Schulen und Fachschulen usw. Die die Stelle finanzierenden Einnahmen müßten von den Institutionen herkommen, die die Sache tragen, von der Industrie, die ein Interesse an der Prüfung ihrer Produkte hätte, auch dürfte vielleicht auf die Unterstützung des Bundes und der Kantone gezählt werden. Die vorderhand in Aussicht genommenen 15,000 Fr. stellen allerdings nur ein Minimum an jährlichen Mitteln dar, deren die Zentralstelle bedarf, aber für den Anfang dürften sie vielleicht genügen.

Die anschließende **Diskussion** wurde überaus rege benützt. Ueber die Notwendigkeit der Gründung einer solchen Zentralstelle war man nur einer Meinung, sie wurde allseitig bejaht und namentlich von den Frauen außerordentlich warm begrüßt. Etwelche Bedenken löste wie gesagt nur die Finanzfrage aus. Aber Herr Prof. Rös wußte sie mit seinem Mute und seiner Zuversicht immer wieder zu zerstreuen. Immer noch sei im Schweizerlande das notwendige Geld zu finden gewesen, wenn es um eine wichtige Sache gegangen sei. Und die Wichtigkeit könne man dieser Sache gewiß nicht absprechen.

Wir sind gewiß, daß die weitesten Frauenkreise ebenfalls dieser Auffassung sind und der von Frau Prof. Rös in die Diskussion geworfenen Anregung von der Sammlung einer schweizer. Hausfrauenspende für die Errichtung der Zentralstelle gar nicht so abgeneigt wären. Geht es doch um ihre der Hausfrauen allereigenste Sache. Und wenn jede von unsern fast 800,000 Hausfrauen nur einen Fünfziger gäbe, und so viel wird man für eine solche Sache wohl noch übrig haben, so käme doch schon eine recht schöne Summe zusammen, genügend, um das Werk für die ersten Jahre, bis es sich eingelebt hat, zu tragen und zu stützen.

Keine Frage: Die Zentralstelle **muß** geschaffen werden. Hausfrauen, wollen wir den Gedanken von Frau Prof. Rös, der Gattin des unserer Sache so überaus wohl gewogenen Herrn Prof. Rös, aufgreifen?

Vorderhand ist das Studienkomitee beauftragt worden, die Vorarbeiten für die definitive Gründung der Zentralstelle weiter zu führen, nachdem grundsätzlich von allen Anwesenden einstimmig der Schaffung einer solchen Zentralstelle zugestimmt worden war.

Unsere Leserinnen werden verstehen, daß wir, wie wir ja selbst uns immer und immer wieder an dieser Stelle für eine Prüfstelle für die Hauswirtschaft eingesetzt und den Gedanken immer wieder unterstützt haben, uns über die Tagung sehr gefreut haben. Aber nicht um unseret-, sondern um all der unzähligen Hausfrauen und um unseres Volksganzen willen, dem die Arbeit dieser Zentralstelle zugute kommen wird.

Studientagung für den wirtschaftlichen Schutz der Familie.

Wie unsere Leserinnen aus einer der letzten Nummern wie auch aus dem Bericht über die Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine erfahren haben, sind auf die Initiative der gemeinsamen Kommission für Familienzulagen des Bundes schweizer. Frauenvereine und des schweizer. Frauenstimmrechtsverbandes eine ganze Reihe von Verbänden aus der Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik übereingekommen, auf einer besondern Studientagung die Möglichkeiten des wirtschaftlichen Schutzes der Familie zu studieren.

Sie laden daher alle Interessenten auf Samstag und Sonntag, den 21. und 22. November, nach Zürich zu einer Studientagung ein. (Programme und jede gewünschte Auskunft sind auf dem Sekretariat der Schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft, Gotthardstraße 21, Zürich 2, erhältlich). Unter den Mitveranstaltern finden sich in erster Linie natürlich der Bund schweizer. Frauenvereine, der schweizer. Stimmrechtsverband, das Cartel romand d'hygiène sociale et morale, die Neue Helvetische Gesellschaft, Pro Familia, Pro Juventute, die schweiz. Armenpflegerkonferenz, der Bauernverband, der schweiz. Caritasverband, der schweiz. evangel. Kirchenbund. Dazu kommt der schweiz. gemeinnützige Frauenverein, die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft, die schweiz. Gesellschaft für Gesundheitspflege, der schweizer. Gewerbeverband und der Gewerkschaftsbund, der schweiz. katholische Volksverein, die schweizer. Konferenz für sozialistische Wohlfahrtspflege, der schweiz. Lehrerinnen- und Lehrerverein. Auch der schweizer. protestantische Volksbund, die Stiftung für das Alter, sowie diejenige zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern und der schweizer. Verband Frauenhilfe interessieren sich daran. Zu den Veranstaltern gehören endlich der schweizer. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge, der schweizer. Verband für innere Mission und evangelische Liebestätigkeit, der Schweizer Verband Volksdienst, die schweiz. Vereinigung zur Bekämpfung der Tuberkulose, die soziale Studienkommission des schweizer. ref. Pfarrvereins und des evang. Kirchenbundes zusammen mit der Vereinigung der Amtsvormünder, der Vereinigung der Angestelltenverbände, dem Verband schweizerischer Arbeitsämter und dem Zentralverband schweiz. Arbeitgeberorganisationen. Durchgeführt wird die Tagung durch die schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik.

Die Tagung soll zunächst einen Ueberblick über die Schwierigkeiten der Familie bieten. Um deren Darstellung werden sich Herr Prof. Dr. Großmann von der Universität Zürich in Verbindung mit Frau Hausknecht von St. Gallen, bemühen, die von der wirtschaftlichen Lage und deren Wirkung auf die Hausfrau sprechen werden, ferner Herr Pfr. Schmid, der von der verwaisten Familie, Herr Prof. Dr. Mangold aus Basel und Herr Schürch vom schweiz. Gewerkschaftsbund, die von der Familie des Arbeitslosen, sowie Herr Dr. Briner, Vorsteher des kant. Jugendamtes in Zürich, der über die Stellung des Jugendlichen in der Familie reden wird. Nach dieser Abklärung über die Familie als Erwerbs- und Verbrauchsgemeinschaft soll dann das Problem des wirtschaftlichen Familienschutzes studiert werden. Und zwar zunächst die Hilfsmaßnahmen, die Frage nach der Erhöhung des Familieneinkommens, so der Lohnzuschüsse für Familienväter, besprochen durch Herrn Dr. Veillard in Lausanne, Dr. Steinmann vom Zentralverband schweizerischer Arbeitgeberorganisationen, Herrn Dr. Weber vom Schweizer. Gewerkschaftsbund und Herrn Kantonsrat Müller in St. Gallen vom christlichsozialen Gewerkschaftsbund, der Kreditbeschaffung für kreditwürdige Unbemittelte, Referent Herr Prof. Dr. Marbach aus Bern, und der Zuschüsse aus öffentlichen und privaten Mitteln, dargestellt von Frl. Gerhard in Basel. Nicht weniger wichtig ist das Problem, die Ausgaben der Familien zu verkleinern. Herr Ständerat Dr. Klöti aus Zürich und Herr Freymond aus Lausanne, sowie Frl. Dr. Steiger werden berichten. Dazu kommt eine Reihe von weiteren Fragen. Eine besondere Beachtung verdient die kinderreiche Familie, für die Herr Nationalrat Dr. Escher aus Brig und Schwester R. Morf von der Frauenklinik in Zürich sprechen werden. Dann die Förderung der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Hausfrauen, Referentin Frau Villabert, der Ausbau des Arbeitsrechtes und des Arbeitsnachweises, dargestellt von Hrn. Kantonsrat Horand in Zürich und das Problem der Frauenerwerbsarbeit, besprochen von Frl. Dr. D. Schmidt in Bern.

Da sich unter den Hörern die Vertreter der meisten Kantonsregierungen, sowie der Bundes- und Stadtbehörden befinden werden, so ist zu erwarten und zu hoffen, daß diese Tagung die Stellung der Familien in der Eidgenossenschaft merklich günstiger gestalte und da und dort von Behörden und Vereinigungen Maßnahmen ergriffen werden, die Vätern, Müttern und ihren Kindern zugute kommen. Die ernste wirtschaftliche Lage der Zeit wird als dunkler Hintergrund nicht verfehlen, dahin zu wirken, daß es beim gesprochenen Wort und der fördernden Diskussion nicht bleibt, sondern zu greifbaren Taten kommt. st.

Was erlebt das Kind durch die Ehescheidung der Eltern?

Wir empfehlen den nachfolgenden Artikel sehr der Beachtung unserer Leserinnen. Frl. Dr. Sidler, Lehrerin an einer Beobachtungsklasse für schwererziehbare Kinder in Zürich und Frl. Braun, eine junge angehende Fürsorgerin, haben es sich zur Aufgabe gemacht, einmal das Schicksal der Kinder aus geschiedenen Ehen zu untersuchen. Die Abklärung dieser Frage ist in unserer Zeit der gehäuften Ehescheidungen entschieden zu begrüßen, sie geschieht auch nur aus rein fürsorgerischem Interesse und das eingehende Material wird auch in diesem Sinne mit aller Diskretion bearbeitet werden. Ueber das Resultat wird uns dann ebenfalls gerne Mitteilung gemacht werden. Die Red.

Die Zahl der Ehescheidungen hat in den letzten Jahren ständig zugenommen. Im Jahre 1930 wurden ca. 32,000 Ehen geschlossen und ca. 2700 = ca. 9 Prozent geschieden. Ueberlegen wir einmal, was in der zweiten Zahl eingeschlossen ist an Enttäuschung, verschuldetem und unverschuldetem Leid. Meist denken wir bloß an die beiden Ehegatten und vergessen die vielen Kinder, die mit in das Geschehen hineingezogen werden. Nach dem schweizer. statist. Jahrbuch trifft es jährlich etwa 2700 Kinder.

Wir machen uns kaum eine Vorstellung, wie tief ein solches Erlebnis und die Spannung, die ihm vorausgeht, auf das Seelenleben des Kindes einwirkt. In vielen Fällen ist die Scheidung ja auch für die Kinder eine Erlösung, aber gerade dann werden die Bilder, die sich in dem Kinde eingegraben haben, umso düsterer sein.

Das Kind ist vielfach selber über die Vorgänge in der Familie nicht klar, erst später fängt es an zu begreifen. Daß sich viele irgendwie im Leben nicht zurechtfinden, erfährt man in der Schule, in Heimen und Anstalten, sowie bei den Aerzten. Zum Glück kommt es aber oft vor, daß Kinder, durch das Schwere in der Jugend geweckt, bewußt und selbständig ein eigenes Leben aufbauen.

Der Kampf um das Kind ist wohl der düsterste Punkt in der ganzen Frage. Wem soll das Kind zugesprochen werden, wer erzieht es und was hat der andere Elternteil für Rechte und Pflichten?

Erst der Erwachsene kann die Zusammenhänge überblicken und seine Eltern einigermaßen objektiv beurteilen, wenn sein Bild natürlich immer irgendwie gefärbt sein wird.

Eine Uebersicht bekommen wir, wenn wir eine große Zahl von Einzelschicksalen mit einander vergleichen und sehen, was allen gemeinsam ist und was jedes wieder besonders kennzeichnet.

Ich möchte dies versuchen. Wer hilft mir?

Liebe Leserin, wenn du selber aus einer solchen Familie kommst oder wenn du jemanden genau kennst, der es erlebte, dann schreibe mir bitte, was dir besonders eindrücklich geblieben ist. Die Antworten werden streng vertraulich behandelt. Wer seinen Namen nicht nennen will, schreibe anonym. Ich bin allerdings froh um Adressen-Angabe, damit ich nötigenfalls noch etwas weiteres fragen könnte.

Ich nenne einige Punkte, die mir besonders wichtig erscheinen und die nach Belieben beantwortet werden können:

Alter der Eltern bei der Scheidung, Dauer der Ehe, Beruf.
Alter der Kinder bei der Scheidung.
Welcher Teil war Kläger? Scheidungsgrund?
Wem wurden die Kinder zugesprochen oder wurde ein Vormund bestellt?
Wer erzog sie nach der Scheidung? Sahen sie den andern Elternteil noch von Zeit zu Zeit?
Wie waren die finanziellen Verhältnisse vor und nach der Scheidung?
Hatten die Kinder eine bedrückte Jugendzeit? War sie vor oder nach der Scheidung froher?
Litt die Liebe und Achtung der Kinder durch die Scheidung für einen oder beide Elternteile?
Wie war das Verhältnis unter den Geschwistern? Hat ihr Leben durch die Ehescheidung eine besondere Wendung genommen? (Lebensauffassung, Beruf.)

Ich danke im voraus bestens für jede Antwort, die zu richten ist an:

Margrit Braun, Wartstraße 5, Zürich 7.

Wertvolle u. unnütze Ausstellungen.

Seit zirka 120 Jahren werden in der Schweiz Ausstellungen veranstaltet, sei es um die Produzenten zur Vervollkommnung ihrer Erzeugnisse anzuspornen, sei es, um bestimmten Tendenzen in unserm Volk augenscheinlich Ausdruck zu verleihen. Jede rechte Ausstellung hat einen erzieherischen, politischen oder kulturpolitischen Zweck. Fehlt dieser, so sind es Veranstaltungen, die nur dazu dienen, leere Vereinskassen von Verbänden oder gar leere Taschen von Privaten zu füllen. Daneben gibt es Mustermessen von rein wirtschaftlichem Charakter, Unternehmen, die in erster Linie dem Absatz bestimmter Erzeugnisse dienen sollen. Entsprechend ihrer Aufgabe, zugunsten der Produzenten mit möglichst wenig Kosten Geschäfte zu vermitteln, tragen sie stets gemeinnützigen Charakter, so z. B. die Schweizer Mustermesse in Basel und das „Comptoir Suisse" in Lausanne.

An Ausstellungen, die wirklich versuchten, ihren Zweck zu erfüllen, nennen wir die „Saffa", an welcher die schweizerische Frauenbewegung kraftvoll zur Geltung gekommen ist, nennen wir die „Woba", eine Propagandaveranstaltung für besseres Wohnen mit mehr Licht und Sonne. Es ist erfreulich festzustellen, daß an der „Saffa" und an der „Woba" Frauenvereine bei der Durchführung tatkräftig mitgewirkt haben. Dagegen ist es sehr zu bedauern, daß in letzter Zeit Frauenvereine veranlaßt werden konnten, ihren guten Namen für Veranstaltungen herzugeben, die wir unter die eingangs erwähnten wertlosen Veranstaltungen rubrizieren müssen; Veranstaltungen, die nicht in erster Linie erzieherischen Zwecken dienten, sondern dem rein geschäftlichen Interesse ausländischer Unternehmer. Da sich leider gezeigt hat, daß in verschiedenen Fällen Frauen in guten Treuen gearbeitet haben und erst nachträglich sahen, daß man unter ihrem Deckmantel Ausstellungen durchführt, die weder den Besuchern, noch den Ausstellern dienten, sondern rein privaten Unternehmern, möchten wir alle Frauenvereine darauf aufmerksam machen, daß in Zürich eine neutrale Stelle besteht, die in allen Ausstellungsfragen den Interessenten mit Rat zur Seite steht, um die Durchführung wertvoller Ausstellungen zu erreichen und unnütze Veranstaltungen, die allen Beteiligten nur Arbeit und Unfreiden bringen, zum vornherein zu verhindern. Auskünfte über Ausstellungen erteilt die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung in Zürich, Börsenstr. 10.

Die Stelle ist gerne bereit, kostenlos und umgehend alle gewünschten Auskünfte das Ausstellungswesen betreffend zu erteilen.

Bund Schweizer. Frauenvereine.

September 1931.

Kommission für nationale Erziehung.

Verehrte Vorsitzende!
Verehrte Verbündete!

Die Erziehungskommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, ermutigt durch die günstige Aufnahme ihrer Anregung im letzten Winter, schlägt Ihnen vor, im Laufe der folgenden Monate das Studium der pädagogischen Fragen wieder aufzunehmen, die unser Hauptthema „Erziehung in der Familie" berühren.

Wir wissen, daß viele Gruppen in ihrem Kreise Vortragende und Material finden können. Für diejenigen Vereine, die Vortragsthemen wünschen, hat unsere Kommission nach langem Briefwechsel die nachfolgende Liste von bedeutenden Vortragenden und anregenden Themen aufgesetzt. Die feministische Presse — vor allem Schweizer Frauenblatt und Mouvement féministe — wird eine Bibliographie und Artikel über Erziehung liefern. Die großen Zeitungen und viele Lokalblätter haben uns ihre Mitarbeit zugesagt. Wir hoffen, durch dieses Vorgehen die verschiedenen Gruppen für die allgemeinen Erziehungsfragen zu gewinnen und sie zu überzeugen, daß ein Werk des Aufbaues zu tun ist auf dem bisher allzu sehr dem Zufall und dem Versuchen überlassenen Gebiet der Familienerziehung, die besonders die Mütter angeht. Die Familie verbessern durch eine besser verstandene Erziehung, ist das nicht ein Weg, um zur Hebung der Volksseele beizutragen?

Wir versichern Sie, verehrte Frauen, daß wir mit Begeisterung das Werk unternommen haben. Unsere Kommission soll eine Auskunftsstelle sein in dem Propagandafeldzug für die lange vernachlässigte Familienerziehung.

Wir entbieten Ihnen unseren schwesterlichen, achtungsvollen und idealistischen Gruß!

Die Vorsitzende: E. Serment, Le Mont sur Lausanne.
Die stellvertretende Vorsitzende: M. Evard, Le Locle.
Die Schriftführerin: Marie J. Wenger, Morges.

Vortragsliste.

Frl. Dr. phil. Martha Bieder, Berufsberaterin für höhere Frauenberufe, Riehen bei Basel:
1. Berufsmöglichkeiten und Berufsvorbereitung junger Mädchen.
2. Unsere jungen Mädchen und die höheren Frauenberufe.

Fr. Dr. phil. Hedwig Bleuler-Waser, Zollikon (Kanton Zürich):
1. Mutter und Tochter.
2. Wie erziehen wir unsere Jugend zu Tüchtigkeit und Arbeitsfreude?
3. Die Erziehung zu Mitgefühl und Hilfsbereitschaft.
4. Erziehung zur Wahrheit.
5. Die Schwierigkeiten des Entwicklungsalters, oder „Unsere Heranwachsenden".
6. Der Neingeist, seine Ursachen und seine Behandlung
7. Die Suggestionen des Elternhauses (Erweitert als fünfständiger Kurs: „Die Suggestion in der Erziehung").

Herr Dr. Ernest Bovet, Generalsekretär der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund, Le Languedoc, Lausanne:
1. Mein Vaterland und das der Andern.
2. Die soziale Entwicklung der Familie.

Frl. Dr. phil. Eugénie Dutoit, Präsidentin des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen, Schwarztorstraße 36, Bern:
1. Autorität und moderne Erziehung.

Frl. G. Gerhard, Lehrerin, Schriftführerin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, Rennweg 55, Basel:
1. Erlebtes und Beobachtetes in der häuslichen Erziehung (nur Samstags).

Frl. R. Göttisheim, Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, Missionsstraße 80, Basel:
1. Mütter und erwachsene Töchter.
2. Erziehungskunst der Mutter.
3. Vorbereitung des jungen Mädchens aufs Leben.

Herr Dr. Carl Günther, Seminarlehrer, Aarau:
1. Strafe als Erziehungsmittel.
2. Häusliche Erziehung.
3. Die Erziehung des vorschulpflichtigen Kindes.
4. Anfänge der geistigen Entwicklung des Kindes.

Herr Dr. phil. Hans Hegg, Muri bei Bern, ab Ende Oktober Ittigen bei Bern:
1. Mutter und Kind.
2. Schwierigkeiten in der Erziehung des Kleinkindes.
3. Geschlechtliche Aufklärung und geschlechtliche Erziehung.
4. Erziehungsschwierigkeiten.

Fr. Dr. phil. Blanche Hegg-Hoffet, ab Ende Oktober Ittigen bei Bern:
1. Das Verständnis für die Kinder.

Frl. Helene Kopp, Leiterin der Frauenschule und des Kinderheim „Sonnegg", Ebnat-Kappel, Toggenburg:
1. Das junge Mädchen von heute.
2. Der Grundgedanke aller Erziehung.

Herr Dr. J. Lutz, Leitender Arzt des kantonalen Kinderhaus Stephansburg, Kartausstraße 48, Zürich 8.
1. Ueber schwererziehbare Kinder. (Nur in der Nähe Zürichs.)

Frl. Emma Mettler, Haushaltungslehrerin, Rietersstraße 116, Zürich 2:
1. Ueber die Intuition bei Pestalozzi.
2. Die Berufsgestaltung der Hausarbeit in Beziehung zur Hausfrauenpersönlichkeit und zu den übrigen häuslichen Aufgaben.

Fr. J. Misteli, Zeiglstraße 29, Aarau:
1. Warum müssen wir unsere Töchter zu tüchtigen Hausfrauen erziehen?
2. Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Stadt- und Landfrauen.

Frl. Pauline Müller, Oberer Heuberg 24, Basel:
1. Geschwister untereinander.
2. Das Kleinkind in der Familie.
3. Zwieschältiges im Werden des Mädchens (Hausau 1929.)

Frl. Eva Nadig, Masanserstraße 71, Chur:
1. Was kann das Elternhaus den Kindern ins Leben mitgeben? (Nur nachmittags.)

Frl. Dr. Dora Schmidt, Adjunktin des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern:
1. Die nötige soziale Erziehung unserer Mädchen (erst später).

Fr. Dr. med. Paula Schultz-Bascho, Thunstraße 2, Bern:
1. Gesundheitspflege für Mädchen und Frauen.
2. Die Frau als Erzieherin (vom hygienischen Standpunkt aus).
3. Sexuelle Erziehung besonders in der Familie.
4. Ehe, Mutterschaft und Beruf.

Frl. Dr. Ida Somazzi, Präsidentin der Erziehungskommission der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund, Marienstraße 28, Bern:
1. Erziehung zu Arbeitsfreude.
2. Zur Charaktererziehung junger Mädchen.

Fr. M. Steiger-Lenggenhager, Küsnacht (Kt. Zürich):
1. Wir und unsere Kinder.
2. Die Aufgabe der Familie am Schulkind (für die Stadtverhältnisse).
3. Macht, Mittel und Grenzen der Erziehung.
4. Die Bauernfrau, ihr Haus und ihre Kinder.
5. Die Frau als Hüterin der häuslichen Kultur.
6. Schule und Elternhaus.
7. Ehe und Mutterschaft.
8. Versündigung an den Kindern.

Frl. Helene Stucki, Sekundarlehrerin, Schwarzenburgstraße 17, Bern:
1. Die Erziehung in der Familie und die Erziehung in der Schule.

Frl. Dr. Ernestine Werder, Sekretärin der Erziehungskommission der Schweiz. Vereinigung für den Völkerbund, Großmünsterplatz, Zürich:
1. Nationale und übernationale Ziele der Erziehung.
2. Umwelteinflüsse und Elternhaus (oder unser Kind und die Welt).
3. Probleme der Reisezeit. (1. Dezember bis 1. März und 1. Mai bis 1. Juli.)

Frl. von Wyß, Präsidentin des „Verband der evangelischen Frauenvereine der Diaspora der Innerschweiz und des Kantons Tessin", Bahnhofstr., Schwyz:
1. Häusliche Erziehung.

„Rund um den Kochtopf" — eine Ausstellung in Berlin.

Vom 1. bis 6. Oktober veranstaltete die Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin eine Lehrschau unter dem Titel „Rund um den Kochtopf". Sinn dieser Darstellung war nicht, der Hausfrau Dinge zu zeigen, die zur Verbesserung und Verschönerung ihres Lebens beitragen können, obgleich auch dies nicht zu kurz kam, sondern vielmehr eine praktische Unterweisung für eine Lebenshaltung, wie die Not der Zeit sie zwingend fordert. Daher war das Leitmotiv „Das Beste aus wenig zu machen", d. h. den grauen Alltag mit seinen vielfachen Sorgen nicht noch trister und elender als notwendig zu gestalten, sondern Wege zu weisen, die trotz aller Bescheidenheit und notwendigen Sparmaßnahmen Gesundheit und Zufriedenheit ermöglichen.

Wie richtig die Zielsetzung war, beweist der zahlreiche Besuch der Ausstellung, der bei weitem über dem glänzenderer und prächtigerer Ausstellungen anderer und wirtschaftlich besserer Jahre lag, ebenso wie die ungeteilte Anerkennung der Behörden und Organisationen, die bei der Eröffnung ihre Meinung zum Ausdruck brachten.

Das Einsäuern von Aepfeln.

Die Konservierung der Aepfel durch Einsäuern ist eigenartigerweise nur in einigen Länderstrichen üblich. Im übrigen wird diese Art Aufbewahrung trotz ihrer Einfachheit nur vereinzelt angewendet. Dies befremdet um so mehr, als die Hilfsmittel zur Einlagerung die denkbar einfachsten sind und die Gefahr des Mißlingens außerordentlich gering ist. In obstreichen Jahren lassen sich die im Ueberfluß vorhandenen Aepfel in dieser Weise lange Zeit im genießbaren Zustand aufbewahren, und bei verschiedenen geringwertigen Arten, wie rübig-harten, saft- und geschmacklosen Herbst- und Winteräpfeln (Solzäpfel) und dergleichen, auch ebensolchen Birnen, die von allen Bäumen in manchen Jahren in großen Massen geerntet werden, wird durch das Einsäuern der Geschmack verbessert. Die harten Früchte werden mürbe; auch schlecht gereifte Früchte erfahren eine vorteilhafte Umwandlung. Durch das Einsäuern erfahren alle derartigen Früchte eine ganz wesentliche Verbesserung. Sie werden für alle Kochzwecke und auch zum Rohessen geeignet. Dauerhafte Arten und besonders feine Tafelqualitäten, die sich in einigen Arten auch ohne Konservierung mehrere Monate halten, wird man natürlich von diesem Konservierungsverfahren ausschließen.

In der Eifel- und Moselgegend werden die vorher gut gelagerten und ausgeschwitzten Aepfel Anfang Dezember in Fässer gepackt und eine starke Lage grüner Wachholderzweige darüber gelegt. Hierauf werden die Behälter mit reinem Brunnenwasser gefüllt und das ganze mit Steinen beschwert, wie es sonst mit Sauergurken und Sauerkraut geschieht. Die Aepfel machen eine langsam verlaufende Gärung durch und halten sich bis zum Sommer. Schon nach sechs bis acht Wochen sind sie genußreif; sie erlangen durch die Wachholderwürze einen angenehmen, feinen Geschmack, als ob sie in Wein gelocht wären, und lassen sich auch gut schälen. Weit allgemeiner in Anwendung ist die russische Konservierungsmethode. Hierzu werden die Aepfel in Salzwasser aufbewahrt. Die Salzlösung soll einen bestimmten Sättigungsgrad haben, auf 25 Liter Wasser rechnet man ungefähr ein Wasserglas voll Kochsalz. Die Lösung wird bis zum Siedepunkt erhitzt, worauf man sie erkalten läßt. Die mit einem nassen Tuche gereinigten Aepfel werden in saubere Fäßchen geschichtet und mit Salzwasser bedeckt. Das Fäßchen wird zugeschlagen und sehr kühl gelagert. Um den Früchten den angenehmen, milden Sauergeschmack zu geben, empfiehlt sich die Beigabe von etwas Roggenmehl. Wer in der Lage ist, mehrere Fässer einzulagern, kann nach dem persönlichen Geschmacksempfinden die einzelnen Fässer mit verschiedenen Würzen und Aromastoffen versehen. Zur Geschmacksverbesserung können Würzen der verschiedensten Art benutzt werden: Kümmel, Fenchel, Dill, Anis oder Estragon; auch Zucker und Honig dienen vielfach als Geschmacksverbesserer. Wer kleinere Obstmengen in dieser Weise einlagern will, kann Steintöpfe hierzu verwenden, wie sie bei Essigfrüchten üblich sind. Die Töpfe werden mit starkem Pergament verschlossen und mit einem Deckel bedeckt. Die Früchte halten sich in dieser Weise fast das ganze Jahr und sind infolge des säuerlichen Geschmacks eine beliebte Beilage zu Fleischspeisen. Wer größere Mengen einzulagern beabsichtigt, kann gebrauchte Holzfässer benützen, nur müssen diese vor der Benutzung sachgemäß gesäubert werden. Selbst die billig verfügbaren Heringfässer können zu diesem Zweck herangezogen werden. Man füllt diese zunächst mit Wasser, läßt dieses einige Tage darin stehen und wäscht die Fässer innen und außen gründlich mit heißer Sodalauge; Fässer unbestimmter Herkunft, bei denen die Nachwirkung unangenehmer Geschmackstoffe zu befürchten ist, reinigt man mit verdünnter heißer Flußsäure und spült die Fässer mit reinem Wasser nach.

Aus unsern Hausfrauenvereinen.

Der Hausfrauenverein Basel

hat kürzlich seine Wintertätigkeit mit einem Vortrag von Frau L. Rees aus Lörrach über Frauenherz und Frauenberuf eröffnet.

Die sympathische, mütterliche Rednerin verstand es, in warmen Worten jedem Mitglied so recht ans Herz zu legen, daß keine noch so vorzüglichen Statuten und keine noch so ausgezeichneten Vortragsthemen imstande sind, einen Verein zu fördern, wenn es nicht gelingt, eine edle Gemeinsamkeit zu schaffen. Dies kann nur geschehen da, wo bei aller Verschiedenheit der Anschauungen der Wille zu gegenseitigem Sichverstehenwollen vorhanden ist.

Es ist gut, immer wieder an dies erinnert zu werden, besonders gut aber in dem Moment, wo ein Verein an die Neugestaltung seiner Arbeit geht. Die Worte von Frau Rees hinterließen einen nachhaltigen Eindruck und gaben dem Abend ein besonderes Gepräge.

Großem Interesse begegnete die Bekanntgabe der Veranstaltungen für den kommenden Winter, das bewiesen die bereits zahlreich eingelaufenen Anmeldungen an den Spezialkursen für Fettgebackenes, die in verdankenswerter Weise noch im Monat Oktober vom Gaswerk für die Mitglieder des Hausfrauenvereins abgehalten wurden. —

Ein Vortrag über die kantonale Altersversicherung soll über dieses auch für die Frauen wichtige Gesetz orientieren.

Dann sind vorgesehen Vorträge über die Gesundheitspflege der Frau.

Ein wichtiger Arbeitszweig des Hausfrauenvereins ist die Beratungsstelle, es wurden deshalb hiezu einige wertvolle Anregungen zum Ausbau derselben gemacht. Erwähnt sei der Fragekasten, der vor der Beratungsstelle angebracht werden sollte, damit Frauen ganz unerkannt Fragen stellen könnten, sei es über Einteilung des zur Verfügung stehenden Haushaltungsgeldes oder über sonstige Fragen der Haushaltführung. Mit Recht wurde aus dem Mitgliederkreise betont, daß als Beraterin nur eine Vertrauensperson in Betracht kommen könne, die verstehe zu schweigen.

Die Aussicht, im Frühjahr eine gemeinsame Reise zu unternehmen nach Kempttal, dürfte manches Mitglied veranlassen, schon jetzt eine Reisesparkasse zu eröffnen. Neben diesem Reiseprojekt wurden noch einige Besichtigungen von Großbetrieben unserer Stadt in Aussicht gestellt. Ein Aufruf zur Hilfe für die Bergbevölkerung beschloß den anregenden Abend.

L. F.-E.

Vertrauen.

Geht man zum Arzt, so erkundigt man sich vorher sorgfältig nach seinen Kuren und sucht sich den aus, der am meisten Vertrauen einflösst. Dieses Vertrauen regiert eine Unmenge unserer Handlungen: Ob wir einen geistlichen oder politischen Führer über uns setzen, ob wir einen Freund oder eine Frau wählen, ob wir ein Haus oder auch nur eine Zahnbürste kaufen, immer werden wir bewusst oder unbewusst von diesem Vertrauen geführt.

Wie könnte es da anders sein bei der Wahl der Nahrung, von der unsere Gesundheit und unsere Leistungsfähigkeit abhängt! Je höher die Ansprüche sind, die an uns gestellt werden, desto sicherer müssen wir uns darauf verlassen können, dass unsere Gesundheit nicht versagt. Da ist nur das Beste gut genug.

Die meisten Nahrungsmittel enthalten nur eine oder zwei Nährstoffgruppen. Ovomaltine enthält sie alle im Verhältnis, wie der Körper ihrer bedarf. In vielen Nahrungsmitteln fehlen die Vitamine. Ovomaltine ist reich daran. Selbst hochwertige Nährprodukte bedürfen oft beträchtlicher Kraftaufwände für Aufschliessung und Verdauung. Ovomaltine ist nicht nur leichtverdaulich, sondern sie fördert durch ihren Diastasegehalt geradezu die Aufschliessung der Kohlenhydrate

OVOMALTINE
verdient Ihr Vertrauen!

Preise nach dem Abschlag: Fr. 2.– die Büchse zu 250 gr.
Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A 214

199—23